

Katholische Bibelföderation

Nr. 22

1/ 1992

Bulletin

*Sei
verbum*

* * * **Die Beziehung Schrift -
Kirche (S. 4-7) * * * "Lectio
divina", das Herz des Ordens-
lebens (S. 8. 13-15) * * ***
**Nacharbeit zur Vollversamm-
lung von Bogotá: * * * ***
**Das Schlußdokument als
Inspiration für Bibelarbeit in
der Pfarrgemeinde (S. 9-10)**
*** * * Bibelsonntag, -woche,
-monat in Europa (S. 11-12)**
*** * * Aus der Föderation
(S. 16-20) * * * Maria, Modell
für Evangelisierung (S. 20) * ***

Deutsche Ausgabe

Die Katholische Bibelföderation ist eine internationale Vereinigung katholischer bibelpastoraler Organisationen, die sich für ihren Dienst in den jeweiligen Ortskirchen gegenseitig beistehen.

Zu diesem Dienst gehören Übersetzung und Verbreitung katholischer und interkonfessioneller Bibelausgaben in einfacher Sprache in Zusammenarbeit mit den Bibelgesellschaften.

Die Föderation will wissenschaftliche Bibelstudien voranbringen und pädagogische Hilfsmittel für ein besseres Verständnis der biblischen Texte fördern. Sie möchte Diener des Wortes wie Katechisten, Lektoren, bibelpastorale Führungskräfte ausbilden helfen und auf bewährte Methoden aufmerksam machen, wie man Bibelgruppen gründen und betreuen kann. Sie empfiehlt Gruppen- und Massenmedien, um die Begegnung mit dem Wort zu erleichtern.

Ferner sucht die Föderation das Gespräch mit jenen, die nur an menschliche Werte glauben, und sie ermuntert zum Dialog mit Anhängern anderer Religionen. Das Wort Gottes in der Hl. Schrift kann durch solche Begegnungen zu einem tieferen Verständnis Gottes und des Menschen führen.

Um Unterstützung für ihre großen Aufgaben wendet die Föderation sich an Einzelpersonen und an Gemeinschaften.

Alberto Ablondi, Bischof von Livorno
Präsident der Katholischen Bibelföderation.

"Der Zugang zur Heiligen Schrift muß für die an Christus Glaubenden weit offenstehen".
(Dei Verbum, 22)

GENERALSEKRETARIAT
Mittelstr. 12,
Postfach 10 52 22
D-7000 STUTTGART 10
Tel. (0711) 60 92 74 oder 60 40 99
Telefax: (0711) 6 40 56 44

Die Katholische Bibelföderation ist als "Internationale öffentliche Vereinigung" (CJC, can. 312, §1, n.1) vom Vatikan anerkannt.

BULLETIN DEI VERBUM

Nr. 1 / 1992

1. Quartal

BULLETIN DEI VERBUM ist eine Quartalschrift in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache.

Schriftleitung:
Ludger Feldkämper, Marc Sevin

Redaktion und Herstellung:
Heinz Köster, Marc Sevin,
Christa Wehr.

Bezugspreis:
einfaches Abonnement: 25,00 DM/sFr; 175,-öS;
Studenten-Abonnement: 15,00 DM/sFr; 105,-öS;
Förderer-Abonnement: 50,00 DM/sFr; 350,-öS.

Um die Selbstkosten des BULLETIN zu decken, bitten wir jene, die es bezahlen können, um ein Förderer-Abonnement.

Teilen Sie uns bitte mit, in welcher Sprache Sie das BULLETIN beziehen möchten: deutsch, englisch, französisch oder spanisch.

Das Abonnement läuft von Januar bis Dezember.

Wer während eines Jahres abonniert, wird jedoch auch die früheren Nummern dieses Jahres erhalten.

Für Mitglieder der Katholischen Bibelföderation ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Überweisung für das Abonnement:
Generalsekretariat (Anschrift s.o.)

Liga Bank, Speyer
Kto. Nr. 59 820 (BLZ 547 903 00)

Nachdruck von Artikeln

Wir laden unsere Mitglieder ein, in ihren eigenen Publikationen jene Artikel des BULLETIN abzdrukken, die ihnen für ihre Leser von Interesse erscheinen, außer wenn ausdrücklich anders vermerkt.

Die in den Artikeln ausgedrückten Meinungen sind die der Autoren, nicht unbedingt die der Föderation.

* * * * *

INHALTSVERZEICHNIS

* * * * *

* Die Beziehung Schrift - Kirche Theologische Reflexion aus Anlaß der 25-Jahr-Feier von <i>Dei Verbum</i> von Maurice Vidal, Frankreich	4
* Lectio divina, das Herz des Ordenslebens	8
* Nacharbeit zur Vollversammlung von Bogotá	
• Bogotá als Inspiration für Bibel- arbeit in der Pfarrgemeinde	9
• Bibelsonntag, -woche, -monat in Europa: Antworten auf einen vom Generalsekretariat versandten Fragebogen	11
* Aus der Föderation	
• AFRIKA	
. Organisation westafrikanischer Bibelwissenschaftler	16
• AMERIKA	
Lateinamerika	
. Brasilien	16
. Kuba	17
Nordamerika	
. Kanada	
Bibelpastorales Kolloquium	18
• ASIEN / OZEANIEN	
. Indien	19
• EUROPA/MITTLERER OSTEN	
. Italien	19
. Fragen an Kardinal Martini	19
* Maria, Modell für Evangelisierung Beitrag des Bischofs Georg Müller, Norwegen, zur Europäischen Bischofssynode	20

Editorial

„Die Kirche, die die Heiligen Schriften verehrt, kann eingeteilt werden in jene, die sie mehr oder weniger lesen, und jene - die Mehrheit -, die die Krümel davon empfangen... Deshalb ist eines der Ziele und Mittel der 'reformatio Ecclesiae' des II. Vaticanums, 'den Zugang der Gläubigen zur Heiligen Schrift weit zu öffnen'.“ Diese Feststellung eines Theologen anläßlich einer 25-Jahr-Feier der Veröffentlichung von *DEI VERBUM* kann die Mitglieder unserer Föderation nur in ihrer Überzeugung bestärken: Diese Einteilung muß man beheben, damit alle voll und ganz am Tisch des Wortes teilhaben. (S. 4-7).

In Lateinamerika haben viele daran gearbeitet, daß dieser Tisch dem christlichen Volk leichter zugänglich werden möge. Das Bibellesen z. B. in den Basisgemeinden zeugt von außergewöhnlicher Reife und Lebendigkeit. Die Nachrichten aus Brasilien und Kuba (S. 16-18) geben Zeugnis davon. In diesem Jahr, da der 500 Jahre Christianisierung Lateinamerikas gedacht wird, will das *BULLETIN* vom Reichtum dieser Erfahrungen berichten. So übernehmen wir (gleich zu Beginn) vom Rat der Ordensleute Lateinamerikas eine Besinnung auf „Die *Lectio Divina*, das Herz des Ordenslebens“. Diese uralte Praxis der Kirche erlebt in der Tat ein Wiederaufblühen und neue Aktualität. Sie könnte sich als ein ausgezeichnetes Mittel erweisen, den Bibellesern und -leserinnen mehr als nur Krümel vorzusetzen. (S. 8.13-15).

Die Vollversammlung von Bogotá empfiehlt den Mitgliedern eindringlich, den Bibelsonntag, die Bibelwoche oder den Bibelmonat zu verbreiten. Wieder gilt es, eine pastorale Gelegenheit zu nutzen, daß das Wort Gottes wahrhaft als eine geistliche Nahrung zugänglich werde. Die aus Europa stammenden Antworten auf unsere Umfrage zu diesem Thema ergeben ein kontrastreiches Bild. Es bleibt viel Spielraum für weitere Initiative. (S. 11-12).

Alle Mitglieder der Föderation sind dazu aufgerufen, die Anregungen des Schlußdokuments von Bogotá zu verwirklichen. Ein Pfarrer aus Österreich berichtet von den Impulsen, die von diesem Schlußdokument für die Bibelarbeit in seiner Pfarrei ausgegangen sind. (S. 9-10).

Das Sekretariat in Stuttgart ist dankbar für alle Berichte über Ihre Erfahrungen auf dem Gebiet der Bibelpastoral. Die Erfahrungen des einen, selbst die einfachsten, können von Vorteil für andere sein.

Marc Sevin

DIE BEZIEHUNG SCHRIFT - KIRCHE

Französische Bibelwissenschaftler und das Katholische Bibelwerk Évangile et Vie, Vollmitglied der Föderation, haben im vergangenen Jahr aus Anlaß der 25-Jahr-Feier der Konzilskonstitution Dei Verbum ein Kolloquium veranstaltet. Dabei hielt der Theologe Maurice Vidal, pss, einen Vortrag über die Beziehung Hl. Schrift - Kirche. Dieser historische Aufriß zeichnet den Weg nach, den die Kirche seit einigen Jahrzehnten zur Bibel zurückgelegt hat, und den Weg, der ihr noch zurückzulegen bleibt!

Die Erarbeitung der Konstitution Dei Verbum war in unverhältnismäßiger Weise von dem westlichen Erbe der Diskussion über das Verhältnis zwischen der Schrift und den Traditionen (Konzil von Trient) oder der Tradition (II. Vatikanisches Konzil) bestimmt. Nichtsdestoweniger kann man urteilen, daß die Bedeutung, die Dei Verbum der Schrift einräumt (vier Kapitel von sechs) und andererseits die Art und Weise von der Tradition im Singular zu sprechen - sie damit der Kirche selbst annähernd - es gestatten, die Auffassung zu vertreten, daß sich die Frage stark von dem Begriffspaar Schrift - Tradition zu dem anderen Schrift - Kirche verlagert hat.

Wir werden daher im aufmerksamen Hinhören auf den Konzilstext über die gegenseitige Beziehung zwischen der „reformatio Ecclesiae“ einerseits - die sich hinter dem weniger belasteten Wort „aggiornamento“ verbirgt - und der „reformatio“ des Verhältnisses Schrift - Kirche andererseits nachdenken. Die beiden gehören zusammen. Diese „reformatio Ecclesiae“ ist oft theologisch als sakramentale Dezentralisation ihrer selbst bestimmt worden (de Lubac, Martelet), nämlich von der Kirche der heiligen Institutionen (besonders der heiligen Hierarchie) zu einer Kirche des theologalen Lebens des ganzen Volkes Gottes und - als Folge davon - als Dezentralisation im Hinblick auf die Welt und auf die Menschheit in ihrer Geschichte. „Der Heilige Geist bietet allen auf eine Weise, die Gott kennt - das läßt darauf schließen, daß die Theologen sie vielleicht nicht gut kennen - „die Möglichkeit an, dem österlichen Geheimnis verbunden zu sein...“ (GS 22,5). Diese Orientierung wollen wir zu erkennen versuchen in der wechselseitigen Beziehung zwischen der „reformatio Ecclesiae“ und dem Verhältnis Schrift - Kirche.

Schrift und Kirche

Zu sagen, daß die Schriften das Buch der Kirche sind, ist nichts Neues. Man könnte hierauf die berühmt gewordene Formulierung von H. de Lubac übertragen: „Die Kirche bringt die Eucharistie hervor, und die Eucharistie die Kirche“ und sagen: „Die Kirche bringt die Bibel hervor, und die Bibel die Kirche.“ Das gleichzeitige Werden des Schriftkanons und der Kirche zeigt das deutlich genug, aber kein Tun im Leben der Kirche zeigt das zweifellos besser als das liturgische Tun. Sehr treffend beginnt das VI. Kap. von Dei Verbum damit, die gemeinsame Verehrung der Kirche für die Schriften und für den Leib des Herrn in Erinnerung zu rufen, und sie fügt hinzu: „vor allem in der heiligen Liturgie“ (21).

Die gegenseitige Beziehung Schrift - Kirche ist von solcher Art, daß einer dieser Pole zu bestimmten Zeiten größeres Gewicht erhalten kann. Es ist z.B. der öffentliche kirchliche Gebrauch, der zur Kanonisierung der Schriften führt, die die Kirche empfängt. Umgekehrt haben die Bewegungen der „reformatio Ecclesiae“ im Westen seit dem 11. Jh. sich auf die Autorität der Schriften gestützt, um evangelischer zu sein. Und das, bevor sich die Gruppe der Leser durch die Alphabetisierung und dann durch den Buchdruck und die Verbreitung des Buches entwickelt. Von da an hat das Spezialstudium der Bibel (wie das jedes anderen alten Textes) einen anderen Ort des Lesens als den kirchlichen geschaffen, sei es in seiner privaten Form als persönliche Lektüre, sei es in der offiziellen lehramtlichen und liturgischen Form. In neuerer Zeit ist noch ein anderer Ort dazugekommen, nämlich der gesellschaftliche in den Ecken der Buchläden in der Abteilung Religion-Esoterik, wo verschiedene Ausgaben der Bibel ausgestellt sind.

Wir entdecken heute auch die gegenseitige Beziehung Schrift und Volk oder Kirche in zweifacher Weise: einmal durch die neueren Erkenntnisse in bezug auf die Entstehungsgeschichte der Bibel, ihrer Kanonisierung, ihrer Auslegung, zum anderen aber auch durch unsere neuen Erkenntnisse hinsichtlich des Textes und der Erhebung seines Sinnes in der Interaktion zwischen dem Text selbst - der es nicht gestattet, alles mögliche zu sagen, der aber vieles sagen läßt - und den Hörern - Lesern, sei es als Individuen, sei es als gesellschaftliche Gruppe.

Die Bibel für alle Getauften

Am Anfang des VI. Kapitels lesen wir: „Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlaß das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht“ (21). Wir müssen uns allerdings davor hüten, diese beruhigende Behauptung für bare Münze zu nehmen. Sie findet sich häufig in den offiziellen Dokumenten: „Die Kirche hat immer vertreten, daß ...“ Wenn sie sich reformiert, dann deshalb, weil sie aufgehört hat, etwas, was gut war, zu tun! Man hat z.B. den Leib des Herrn sehr wohl verehren können, ohne zu kommunizieren!

Diese Kirche, die „die Heiligen Schriften verehrt“, kann aufgeteilt werden in jene, die sie mehr oder weniger lesen, und jene - die Mehrheit - die die Krümel davon empfangen, früher wahrscheinlich in einer Sprache, die für die Massen unverständlich war. Deshalb ist eines der Ziele und Mittel der „reformatio Ecclesiae“ des II. Vaticanums „den Zugang der Gläubigen zur Heiligen Schrift weit zu öffnen“ (22). Das setzt Übersetzungen und ihre Verbreitung voraus. Das setzt auch die häufige Bibellesung voraus, und zwar nicht nur bei den Klerikern und den anderen Dienern des Wortes, sondern bei allen Christen, die „besonders eindringlich („vehementer“) ermahnt“ werden (25). („Eindringlich“: das bringt uns von einem anderen „Vehementer nos“ weg!) Das setzt schließlich das Vertrauen der hierarchischen Kirche in den „Glaubenssinn“ der Gläubigen voraus, denen die Lektüre der Schrift nicht nur einfach erlaubt ist, sondern sehr eindringlich empfohlen wird. (Es ist bedauerlich, daß diese allen Gläubigen empfohlene Lektüre nicht stärker zu der Lektüre des kirchlichen Lehramtes in Beziehung gesetzt wird).

Es ist gut, hier den Weg zu messen, den die katholische Kirche in wenigen Jahrzehnten zurückgelegt hat. Um dies zu tun, kann man die beiden Redaktionen des Artikels „Bibellesen“ in den beiden Ausgaben von 1931 und 1958 des „Lexikons für Theologie und Kirche“ nachlesen. Der Vergleich ist um so interessanter, als es sich in einem Abstand von 27 Jahren um denselben Verfasser handelt, Prof. Anton Stoner. 1931 schrieb er: „Die Behauptung von der Notwendigkeit des B(ibellesens) für jedermann wurde von der Kirche mit Rücksicht auf die kath. Glaubensregel, zur Verhütung der Preisgabe des B. an den Subjektivismus, aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes und anderen in der gottgesetzten Alleinzuständigkeit des kirchlichen Lehramts gelegenen Gründen und Schutzmaßnahmen folgerichtig jederzeit verworfen... Die katholische Praxis wird gerechtfertigt durch die Geschichte der Irrlehren, bes. der protestantischen Parteien, die, aus der freien Bibellesung geboren, immer mehr den Glauben an die Göttlichkeit der Hl. Schrift untergruben“ (Sp. 290). 27 Jahre danach, 1958, also noch vor dem Konzil, schreibt derselbe Prof.: „Vom Heilswert der B(ibellesung) sprechen Jesus und Paulus in so positiven Worten (Mt 4,4; Röm 15,4), daß selbstverständlich auch die frühe und mittelalterliche Kirche die B. empfahl... Unbefangene Forschung gesteht heute, daß die B. auch in der Landessprache im Mittelalter weit verbreitet war“ (Sp. 366).

Exegese und kirchliches Lehramt

Genau wie Luther und Calvin kann das Konzil die direkte Lektüre der Bibel durch die Mehrheit der Gläubigen nicht empfehlen, ohne sich um „den rechten Gebrauch der Heiligen Bücher“ zu sorgen (25). Die Verbreitung der „mit ausreichenden Erklärungen versehenen Übersetzungen“ reicht nicht aus. Es ist darüber hinaus nötig, daß die Kirche über eine möglichst große Zahl von Dienern des Wortes verfügt (23) und daß diese von der Arbeit der Exegeten und Theologen profitieren können. Diese Arbeit muß mit den „passenden Methoden“ (aptis subsidiis) und „unter Aufsicht des kirchlichen Lehramtes“ (sub vigilantia Sacri Magisterii) durchgeführt werden.

Es ist der Mühe wert, in dieser Hinsicht heute noch einmal den Kommentar nachzulesen, den Prof. J. Ratzinger 1967, damals Prof. an der Universität Tübingen, schrieb: „Das Problem, das die historisch-kritische Methode für die Theologie aufwirft, kann nicht dadurch gelöst werden, daß man sie ablehnt oder mehr oder weniger verbietet. Freilich wird gleichzeitig die Einordnung dieser Methode in den Zusammenhang des Glaubens der Kirche verlangt; die Arbeit der Exegeten habe „im Sinne der Kirche“ (secundum sensum Ecclesiae) und „unter Aufsicht des kirchlichen Lehramtes“ (sub vigilantia Sacri Magisterii) zu geschehen. „Vigilantia“ (Aufsicht) wurde statt des vorhergebrauchten „sub ductu“ (unter Führung) gesetzt, um auszudrücken, daß die Funktion des Lehramts nicht das Vorausgehen ist - der Fortschritt ist Sache der Wissenschaft; dem Lehramt kommt wesentlich die negative Funktion zu, ungangbares Gelände als solches zu kennzeichnen. Das Nebeneinander von sub vigilantia Magisterii „unter Aufsicht des kirchlichen Lehramtes“ und „mit passenden Methoden“ (aptis subsidiis) drückt freilich noch einmal die innere Spannung kirchlicher Exegese aus, die als solche nicht mehr aufzuheben sein wird, sondern als Spannung bestanden werden muß“ (Kommentar zu Dei Verbum, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Das Zweite Vatikanische Konzil II. 1967, S. 576).

Ein offener Sinn

Alle von Dei Verbum für einen rechten Gebrauch der Schrift geforderten Vorsichtsmaßnahmen sichern nicht eine bestimmte, einzige Art der Lektüre und wollen sie auch nicht garantieren. Zunächst weil *die* Bibel, in der Einzahl, in Wirklichkeit die Bücher sind (im Griechischen „ta biblia“), eine vielgestaltige Bibliothek, deren Einheit vom Glauben des Volkes Gottes ihrem einzigen göttlichen Verfasser zugeschrieben wird. Die Offenbarung des göttlichen Heilsplans, alles in Christus wie in einem Haupt zusammenzufassen, ist weit davon entfernt, alles in dem biblischen Universum zu erklären und zu vereinheitlichen! Sodann weil der Sinn des Textes sich nicht sozusagen im Text versteckt findet, als ob er dort von Gott niedergelegt wäre, einzig und unveränderlich wie Gott, so daß es genügen würde, die richtige alte oder neue Methode anzuwenden, um ihn dort zu entdecken. „Das, was uns als eine überzeugende und bedeutsame Interpretation erscheint, als *der* Originalsinn eines Abschnitts der Heiligen Schrift, ist nicht einfachhin *der* Sinn des Abschnitts, sondern sein wahrscheinlicher Sinn für uns, von der Art, wie er sich durch die Interaktion zwischen der Schrift (die, nochmals sei es betont, nicht einfach alles Mögliche sagen läßt), der Tradition und der Welt, in der wir leben, ergibt“ (A. Schindler, 1977).

Leib der Schrift und Leib Christi

Das verpflichtet uns, *die* Bibel nicht zu hypostasieren und noch weniger *die* Tradition, als ob es sich bei ihnen um ein personales Subjekt handelte, das zu uns sprechen würde, um die Eigenautorität der Heiligen Schrift aufzurichten. Dei Verbum (24) geht so weit zu sagen: „Die Heiligen Schriften enthalten das Wort Gottes (das Konzil von Trient sagte: „Die Sakramente enthalten die Gnade, die sie bezeichnen“) und, weil inspiriert, sind sie wahrhaft Wort Gottes“. Daher die Folgerung: „Deshalb ist das Studium des heiligen Buches gleichsam die Seele der heiligen Theologie.“

Daß die Dinge jedoch nicht so einfach sind, darauf verweist uns schon die Bedeutung selbst, die man dem Gebrauch (der Schrift) zumißt. Ob es sich nun um den kirchlichen Gebrauch handelt, der die Kanonisierung der Schriften erlaubte (was nicht ohne annähernde Abschätzung und Zaudern geschah) oder um den sehr unterschiedlichen und selektiven, oft sehr nachlässigen Gebrauch dieser Heiligen Schriften, die man immer verehrt, weil sie das Wort Gottes sind. Es genügt, das Verzeichnis der biblischen Zitate des II. Vatikanums anzuschauen. Zwar werden dort fast alle Bücher des NT zitiert, doch gibt es nur eine beschränkte Anzahl von Verweisen auf die Hälfte der Bücher des AT; sehr viel weniger als die Zahl der Verweise auf päpstliche Dokumente. Aber klammern wir uns nicht am Konzil fest. Was kannte selbst der große hl. Irenäus vom AT? „Man hat den Eindruck“, schrieb André Benoit, „daß er mit Vorliebe eine Reihe von „testimonia“, das sind ausgewählte Stücke, gebrauchte, die dazu bestimmt waren, das Kommen Christi zu beweisen.“ Reden wir nicht - ich sage es mit brüderlichem Humor - von den Theologen und der protestantischen Welt. Ein Moltmann ist z.B. dafür bekannt, daß er sich mittels einiger ausgewählter Zitate und Kommentare heutiger Exegeten auf die Schrift bezieht. Aufgrund aller dieser Formen des Gebrauchs der heiligen Bücher erkennen wir gut, daß das Wort Gottes jetzt die Bibliothek ist, die die Kirche benützt.

In Dei Verbum (21) sehen wir, daß die Heiligen Schriften „von Gott eingegeben und ein für alle Male niedergeschrieben, das Wort Gottes selbst unwandelbar vermitteln und in den Worten der Propheten und der Apostel die Stimme des Heiligen Geistes vernehmen lassen.“ Das ist nur möglich, weil, wie weiter unten gesagt wird, „der Vater, der im Himmel ist, seinen Kindern in Liebe entgegenkommt und mit ihnen das Gespräch aufnimmt.“ Jedoch, welcher gläubige und betende Leser, ein Gottessucher, ist noch nie auf die Probe gestellt worden durch das Schweigen Gottes in dem, was wir sein Wort nennen, das inkarnierte Wort miteingeschlossen, das Wort, das Fleisch geworden ist. Aber eben, es ist uns im Glauben nur zugänglich in dem symbolischen Zusammenspiel verschiedener Leiber: in dem persönlichen Leib, dem Schriftleib, dem eucharistischen Leib, dem kirchlichen Leib. A fortiori kann der Schriftleib von dieser symbolischen Struktur eines Ganzen nicht ausgeschlossen werden. Origines meinte sogar - im Gegensatz zur Fixierung des Mittelalters auf „den wahren Leib“ (corpus verum) der Eucharistie -, daß der wahre Leib der zukünftige Leib sei, der Leib bei der Auferstehung aller Glieder Christi.

Inspiziert und inspirierend

Diese Überlegungen gestatten es uns, auf die Inspiration der Schriften zurückzukommen, die dogmatisch durch das I. Vatikanum definiert wurde, um sie nicht einseitig in der Konstituierung des Textes zu lokalisieren, sondern auch in der göttlichen Gründung der frühen Kirche, die sich mit ihren Schriften wie auch mit ihren Sakramenten ausstattete (das wäre die Tendenz der Erklärung K. Rahners) und um diese Inspiration in dem Dialog zwischen den Schriften und uns in der Gemeinschaft der Gläubigen Christi zu erkennen, von dem Dei Verbum spricht. Dei Verbum (11) zitiert dazu den klassischen Text: „Jede von Gott eingegebene Schrift ist auch nützlich zur Belehrung, zur Widerlegung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit; so wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein“ (2 Tim 3,16-17). Dieser grundlegende Text spricht ausdrücklich von der Inspiration der Schriften, aber in einem umfassenden Prozeß des Fruchtbarwerdens.

Ist es nicht eine Leseanweisung für die Heilige Schrift, die wir vom Heiligen Hieronymus empfangen haben, der schreibt, daß sie „in demselben Geist zu lesen und auszulegen sei, in dem sie geschrieben wurde?“ (12). Die scholastischen Theologen schieben die Einheit der Kirche dem einen Geist zu, der in Christus und in jedem Glied seines Leibes anwesend ist, eine Formel, die im Paragraph 12 aufgenommen wurde. Wir sagen daher ebenfalls: der eine und selbe Geist in der Schrift und in uns, hörend, betend. Besteht das Rätsel des Heiligen Geistes nicht darin, die „Koinonia“ in Person zu sein? Da er dem Vater und dem Sohn gemeinsam ist, „empfängt er als Eigenes die Namen, die ihnen beiden gemeinsam sind“ (Augustinus).

Die Autorität der Schrift

Indem Dei Verbum behauptet, daß die Schrift das Wort Gottes sei, will sie die Vorzüglichkeit, die Souveränität, die eigene Autorität der Schriften für den Glauben, das Denken, das Lehren, das Leben und das Handeln der Kirche anerkennen, die

sie als Wort Gottes empfängt. Gerade aus diesem Grund „muß auch jede kirchliche Verkündigung wie die christliche Religion selbst sich von der Heiligen Schrift nähren und sich an ihr orientieren“ (21). Dieser Satz wurde lange diskutiert. Zwischen der exzessiven Formulierung: „Man muß die Schrift immer als die Norm, als die Autorität betrachten, die die Verkündigung und die christliche Religion beurteilt und leitet“, und jener, die nur noch vom „sich-nähren von den Schriften“ sprach, hat das Konzil einen mittleren Ausdruck beibehalten, der dennoch die Idee des Leitens (regere) enthält.

Dieses „regimentum“ (es ist besser, das auf lateinisch zu sagen!) der Heiligen Schrift hat sich vorteilhaft ausgewirkt, um eine Auffassung von der Offenbarung wiederzufinden, die sie nicht auf eine göttliche Lehre von zu glaubenden Wahrheiten reduziert, sondern sie, wie die Bibel, an die Geschichte eines Volkes gebunden sieht, an eine Geschichte, die in Jesus Christus gesammelt und offen ist auf die Universalität des Menschlichen hin. Jesus Christus ist es, „der durch sein ganzes Dasein und seine ganze Erscheinung, durch Worte und Werke, durch Zeichen und Wunder, vor allem aber durch seinen Tod und seine herrliche Auferstehung von den Toten, schließlich durch die Sendung des Geistes der Wahrheit die Offenbarung erfüllt und abschließt“ (4). Das Konzil hat es hier nicht vermocht, die Grenze der Schrift herauszustellen, denn alles, was hier Offenbarung genannt wird, kann nicht nur durch Worte oder Schriften weitergegeben werden. Das Konzil hat es in Dei Verbum auch nicht vermocht, die grundlegende apostolische Tradition deutlich genug von der nur empfangenden Tradition zu unterscheiden. Es war genau im Hinblick auf diesen Punkt, daß sich die nie dagewesene Konvergenz zwischen den protestantischen Beobachtern und den erztraditionalistischen Bischöfen der konziliaren Minderheit bildete, da beide befürchteten, daß die Kirche in diesem Durcheinander hinsichtlich der Tradition auf neue Weise über ihren Ursprung gestellt werde.

Wegen der Bedeutung, die der Erzählung (oder dem Bericht) in ihnen zukommt, artikulieren die Schriften „die theologische Notwendigkeit und die narrative Zufälligkeit, den unausweichlichen göttlichen Heilsplan und die unvorhersehbare menschliche Zufälligkeit“ (Paul Ricœur). Weil wir es in den Evangelien mit Erzählung/Bericht zu tun haben, stellt sich unausweichlich die Frage, die das Dogma nicht aufwirft: „Und wenn es anders gewesen wäre?“

Wenn es zu glaubende Wahrheiten gibt - und es gibt sie - und wenn der Glaube an Jesus Christus eine Orthodoxie hervorruft und „ausscheidet“, davor sogar eine Orthopraxis der Nachfolge Jesu, ist die biblische Regulierung hier ebenfalls nützlich und hilfreich, ohne jedoch ausreichend zu sein, die Ordnung und Rangfolge der Wahrheiten der katholischen Lehre zu erkennen. Eine Ordnung und Rangfolge nicht gemäß dem juristischen Grad der Autorität, mit der diese Wahrheiten gelehrt werden, sondern entsprechend ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens (Dekret über den Ökumenismus, 11). Dieses Einbringen einer Perspektive ist nötig, vor allem in einer Zeit, in der die sozialen Auswirkungen der Identität, die nicht von selbst mit dem Glaubenssinn zusammenfallen, in Gefahr sind, bestimmte Glaubensweisen, bestimmte Praktiken oder ein bestimmtes Verhalten als Zeichen

der katholischen Treue zu überschätzen, ohne daß sie notwendigerweise der christologischen Mitte des Glaubensbekenntnisses näher sind.

Respekt vor der Bibel Israels

Die Öffnung auf die Schrift hin öffnet auch die Kirche auf den anderen als sie selbst hin und zuallererst auf den anderen, in dem die Kirche geboren wurde: Israel. Martin Buber hat geschrieben, daß Juden und Christen „ein Buch und eine Hoffnung“ gemeinsam haben. In Wahrheit genügt das Buch für sich alleine nicht. Wieviele Christen haben nicht im Laufe der Jahrhunderte gemeint, daß die Bibel, nachdem sie die Bibel der Kirche geworden war, im Grunde und letztlich von Anfang bis Ende von ihnen und von Jesus Christus spreche? Es bedurfte der „Shoa“ (des Holocaust) in unserem Jahrhundert, um die Kirchen zu zwingen, ihre Beziehung zu Israel von Grund auf zu revidieren, damit wir zu verstehen begannen, daß das Volk der Bibel immer noch existiert und daß wir versuchen müssen, es zu verstehen, wie es sich selbst versteht - seine Weise der Bibellektüre eingeschlossen. Man vergleiche vor allem die Leitlinien der Kommission des Heiligen Stuhles für die Beziehung zum Judentum von 1985, Leitlinien, die auf eine richtige Darstellung der Juden und des Judentums in der Predigt und der Katechese der katholischen Kirche zielen.

Seitdem kann das, was wir das AT nennen, uns noch weniger als ein unnützes Erbe erscheinen, hinsichtlich dessen Hamack sich 1923 fragte, warum der Protestantismus in ihm immer noch ein kanonisches Dokument sehen wolle. „Das AT zu verwerfen, wäre im 2. Jh. ein Fehler gewesen, den die Großkirche mit gutem Grund vermieden hat. Das AT im 16. Jh. beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht entziehen konnte, aber das AT im 19. Jh. als ein kanonisches Dokument zu bewahren, ist nur die Folge einer religiösen und kirchlichen Erstarrung.“ Wir erkennen dagegen mit Dietrich Bonhöffer in seinen ergreifenden Gefängnismeditationen an, daß die christologische Konzentration des NT allzu schnell über die vorletzten Realitäten hinweggehen kann und uns die wichtigen menschlichen Dimensionen des Heils vergessen läßt. Wir lernen, die Verheißungen wiederzuhören, deren Träger das Volk der Bibel ist. Mit N. Lohfink fragen wir in seinen Träumen von einer Kirche, die eine wirkliche Gemeinschaft ist, nach der Erfüllung dieser biblischen Verheißungen. Aber das läßt uns die strukturelle Grenze der Kirche im Verhältnis zu dem, was sie die Welt nennt, in ihrer Sendung zum Dienst am Reich Gottes sehen. Das läßt uns andererseits die Weite dessen sehen, was Moltmann „die Zukunft des auferweckten Gekreuzigten“ nennt, wenn wir uns gemäß den Schriften die Ursachen seines Todes und den Sinn seiner Auferstehung in Erinnerung rufen.

Verbreitung der Bibel und Mission

Die letzte Öffnung im Hinblick auf die Beziehung zwischen Bibel und Kirche: Dei Verbum (25) empfiehlt den Katholiken einen Dienst, dem sich die Protestanten seit langem widmen: die Verbreitung von Bibelausgaben zum Gebrauch für Nicht-Christen. Man könnte natürlich sagen, daß das Konzil hier den Anschluß an einen Tatbestand erreicht. Man kann darin auch

eine Form jener missionarischen Öffnung sehen, die wir dem II. Vatikanum verdanken, d.h. eine Öffnung, die in erster Linie nicht von der Überzeugung inspiriert und geleitet ist, daß alles außerhalb von uns schlecht ist, sondern von dem Vertrauen der Kirche in die Kraft des Wortes Gottes und die Freiheit des Heiligen Geistes, dessen Sakrament die Kirche in der Welt ist - und nur ein Sakrament. Im Gegensatz zu dem, was man aus dem Zitat von 2 Thess 3,1 heraushören könnte: „So möge durch Lesung und Studium der Heiligen Bücher Gottes Wort seinen Lauf nehmen und verherrlicht werden“ (26), setzt das Wort Gottes seinen Lauf nicht nur durch Lesung und Studium der Bibel fort, sondern eben auf dem Weg der Evangelisierung.

Gerade dadurch verwirklicht sich die Öffnung zur Völkerwelt hin, die die Bibel bezeugt, zu dieser Völkerwelt, die vor dem erwählten Volk ist und ihm gegenübersteht und in der Gott nicht abwesend ist. P. Beauchamp hat in einer seiner geglühten Formulierungen, deren Geheimnis er allein kennt, geschrieben: „Das jüdische Volk ist überwältigt von seinem eigenen Buch - und zwar sehr. Es trägt nicht nur seine eigenen Zeichen, sondern auch die der Völker. Aber das, was in der Geschichte nacheinander geschah und dann in den Seiten des Buches und auf der Leinwand des Gedächtnisses gesammelt wurde, wird in der Existenz der Kirche gleichzeitig, weil die Zeit erfüllt ist. Jedoch, der Eintritt in die Erfüllung ist ein Übergang und setzt eine Schwelle voraus, jene, die Christus überschritten hat, als er starb.“

Dort, im Pascha des gekreuzigten Herrn, dessen Tod die Kirche bei der Feier seines Mahls verkündet, bis er wiederkommt, dort ist es in Wahrheit, wo sich alles erfüllt. Nicht durch eine neue Schrift, die die alte vervollständigte, nicht durch ein neues Gesetz, aber doch von gleicher Natur, das das alte korrigiert, nicht durch einen neuen Ritus, der nur wirksamer wäre als der alte, sondern im Leib Jesu Christi, hingegeben für alle, in der Eröffnung des vollkommenen Opfers, das „ein für allemal“ dargebracht wurde. Dort ist es auch, in dieser Vollendung, die sich nicht direkt in der Kirche erfüllt (die selbst abgesondert ist, auch wenn sie von ihrer Entstehung her bis zum Äußersten für die Völker geöffnet ist), sondern in Jesus Christus, der unser Friede ist; dort ist es, wo der österliche Übergang der Völker, der Kulturen, der Religionen zu ihrer Vollendung sichtbar wird.

So können wir schließlich besser die Beziehung zwischen den Schriften und dem Leib Christi verstehen, mit der das VI. Kap. von Dei Verbum beginnt und schließt. Die neue Schrift, „der Schlußbrief“ (P. Beauchamp), das Buch, das gegessen werden muß - das zugleich bitter und süß ist - das Gesetz, das geeignet ist vom Geist in die Herzen geschrieben zu werden, das ist der ans Kreuz geschlagene Leib Christi. „Was mich betrifft“, schrieb Ignatius von Antiochien an die Philadelphier, „meine Archive, meine Dokumente, das ist Jesus Christus; meine unantastbaren Archive, das sind sein Kreuz, sein Tod und seine Auferstehung und der Glaube, der von ihm kommt.“ Archive, die für jeden Menschen zugänglich sind, der leidet und der zu hoffen sucht. Archive, die uns gestatten - wenn wir sie im Heiligen Geist „essen“ - selber lebendige Schriften zu werden, Träger des Wortes und Zeugen der Liebe Gottes.

(Aus den Französischen von Felix Porsch, cssp)

LECTIO DIVINA, DAS HERZ DES ORDENSLEBENS

Lectio divina ist ein in der heutigen kirchlichen Sprache häufig wiederkehrendes Wort, vielen Christen ist jedoch die Bedeutung dieses Ausdrucks unbekannt. Er bezeichnet einfach das regelmäßige Bibellesen, die systematische Hinwendung zur Hl. Schrift als Nahrungsquelle für das christliche Leben und Anstoß für Erneuerungsbewegungen im Laufe der Kirchengeschichte. Dies war in der Tat bereits in den frühchristlichen Gemeinden der Fall, die ihr gemeinschaftliches Leben auf der Hl. Schrift begründeten und hier den Impuls für ihr missionarisches Wirken fanden. Die Hl. Schrift gab aber auch bei der Entstehung des Mönchtums in der Wüste Palästinas und Ägyptens die Richtung sowie bei der Gründung der Bettelorden im Mittelalter. Die lectio divina gehörte damals zum christlichen Alltag.

Zu den unerfreulichsten Folgen der Gegenreformation zählt eine gewisse Angst in der katholischen Kirche vor dem häufigen und unkontrollierten Umgang der Laien mit der Hl. Schrift. Diese Angst führte durch das Tridentinische Konzil 1546 zum Verbot des Gebrauchs der Bibel in der Volkssprache. Darauf folgte eine bis in unsere Zeit hineinreichende Phase wachsenden Mißtrauens der Geistlichen und der Entfremdung des Volkes gegenüber der Hl. Schrift. An die Stelle des Bibellesens traten schrittweise andere „geistliche Lesungen“.

Nur wenige Jahre vor dieser kirchengeschichtlichen Entwicklung begann die Evangelisierung Lateinamerikas. So erklärt sich, daß der daraus entstandene Volkskatholizismus einerseits gekennzeichnet ist durch eine für die Anfangszeit typische Verwurzelung in der Bibel, andererseits aber zunehmend durch das dann eingetretene und jahrhundertlang anhaltende Mißtrauen und die Entfremdung von der Bibel. Der Umgang mit der Bibel schrumpfte auf ein Minimum zusammen, nämlich auf die liturgischen Lesungen und auf eine Anwendung in Predigt und Katechese, die nicht gerade durch Sachlichkeit und Treue zum Wort Gottes glänzte.

War der Zugang zur Bibel einmal gesperrt, schossen zweit-rangige Elemente religiöser Praxis wie Pilze aus dem Boden: Heiligenverehrung, Wallfahrten, Novenen und sonstige Andachten, die vor allem dem Zweck dienten, Trost und Hilfe in ausweglosen Situationen zu finden. Die Evangelisierung als Vertiefung des Glaubens blieb in ihrem Anfangsstadium stecken, blieb oberflächlich; sie berührte in keiner Weise selbst zentrale Bereiche des Lebens, wie den Aufbau der Gesellschaft und die Welt der Wirtschaft und Politik. Ohne lebendige Verwurzelung in der Bibel gelingt es der Evangelisierung offensichtlich nicht, den richtigen Weg zur christlichen Lebensgestaltung zu finden. Nach 500 Jahren erweist sich diese Prägung des latein-amerikanischen Volkskatholizismus für das gesamte kulturelle Leben als ein nicht zu unterschätzendes Fundament (Substrat), zugleich aber auch als Schwäche, die die Kirche angesichts der heutigen Anforderungen erheblich belastet und von neuen

religiösen Bewegungen, insbesondere von den Sekten, häufig gegen die Kirche ausgeschlachtet wird.

Der Aufruf zur Neu-Evangelisierung, die die Schwächen dieser historischen Entwicklung beseitigen und die positiven Elemente wiederbeleben und mit neuem Schwung versehen soll, erging bereits im Jahr 1968 auf der Generalversammlung der Bischöfe Lateinamerikas in Medellin. Das Etikett „Neu-Evangelisierung“ wurde dann von Papst Johannes Paul II. als Kennwort für die Sendung der gesamten Kirche an der Schwelle zum 3. Jahrtausend aufgegriffen. Damit soll die Kirche die christliche Botschaft als den maßgeblichen Faktor zur Neugestaltung der Weltordnung vermitteln.

Mit dem Aufruf der Bischöfe zur Neu-Evangelisierung setzt unter den Christen Lateinamerikas schrittweise auch die Rückbesinnung auf die Hl. Schrift ein. Dies geschieht zunächst in den Basisgemeinden, Bibelkreisen und Reflexionsgruppen unter der armen Bevölkerung am Rande der Großstädte und auf dem Land. Diese Menschen - sie sind die Mehrheit der Bevölkerung - geben hier ihrem Glauben und ihrer Kirchenzugehörigkeit Ausdruck, und die Bibel inspiriert sie zu ihrem Gebet sowie in ihrem Kampf um Menschenwürde und Gerechtigkeit. Was diese Christen tun, ist im Grunde nichts anderes als eine moderne Version der Lectio divina in Gemeinschaft, die schon unter den Mönchen früherer Zeiten üblich war und in der Klostersprache „collatio“ genannt.

Viele Ordensleute, die diese Bewegung von Anfang an begleitet und gefördert haben, erleben in jüngster Zeit ein starkes Verlangen nach der Hl. Schrift als der Hauptquelle ihrer Spiritualität und als Antriebskraft für ihre missionarische Arbeit. Dadurch hat auch die lectio divina wieder an Aktualität gewonnen. Die Vereinigung der Ordensleute Lateinamerikas (CLAR), die Dachorganisation der 160.000 Ordensfrauen und -männer auf dem ganzen Subkontinent, hat das vorliegende Dokument als Impuls zur „Neu-Evangelisierung“ erarbeitet und ihren Mitgliedern empfohlen. Darin werden kurz die geschichtliche Entwicklung der lectio divina und ausführlich ihre Wesenselemente dargestellt. Wir veröffentlichen in dieser und der nächsten Ausgabe des BULLETIN DEI VERBUM diese Überlegungen in der Überzeugung, daß sie für unsere Leser in allen Kontinenten von Nutzen sein können.

LECTIO DIVINA

0. Einleitung

Die *Lectio divina* ist eine wichtige Hilfe zum Bibellesen. In alter kirchlicher Tradition verwurzelt, tritt sie jedesmal in Erscheinung, wenn man die Bibel nach drei Kriterien zu lesen versucht: 1) ausgehen von der Wirklichkeit, in der wir leben; 2) im Kontext des Glaubens, zu dem wir uns bekennen; 3) mit tiefer Ehrfurcht vor dem Text, den wir lesen. Unaufdringlich ist sie wieder unter den Menschen aufgetaucht, die versuchen, die Bibel in Gemeinschaft zu lesen. Wenn wir uns nun als Ordensleute die *Lectio divina* zu eigen machen, nähern wir uns also der Quelle, die in der Vergangenheit das Ordensleben angeregt und genährt hat und in der Gegenwart das Leben der kirchlichen Basisgemeinden erhält und belebt.

NACHARBEIT ZUR VOLLVERSAMMLUNG VON BOGOTA

Die Bitte an die Mitglieder der Föderation, dem Generalsekretariat mitzuteilen, wie sie die Richtlinien des Schlußdokuments von Bogotá in der darauffolgenden Zeit in die Tat umsetzen, ist nicht ungehört geblieben. Wir haben bereits mehrere Antworten erhalten. Pfarrer Peter Granig, der als Teilnehmer an der Vollversammlung selbst zur Entstehung des Dokuments beigetragen und die damit zusammenhängenden Erfahrungen vor Ort mitgemacht hat, stellt sich die Frage, was nun dieses Dokument für die Bibelarbeit in seiner eigenen Pfarrgemeinde (Villach, Österreich) bedeutet. Eine Frage, die sich auch andere Pfarrer stellen, die ebenfalls in der Bibel das wichtigste Mittel zur Weitergabe des christlichen Glaubens sehen. Wir danken ihm für seine kritisch anregenden Überlegungen, die er als Referat bei der Kuratoriumssitzung des Österreichischen Katholischen Bibelwerkes am 16. Juni 1991 im Bildungshaus St. Virgil, Salzburg, vorgetragen hat, und freuen uns, sie im folgenden zusammengefaßt weitergeben zu können.

Bogotá als Inspiration für Bibelarbeit in der Pfarrgemeinde

I. Die Bedeutung des Schlußdokuments liegt nicht so sehr in der Fülle seiner Anregungen, Vorschläge und Empfehlungen für die Bibelarbeit, als vielmehr in den darin ausgedrückten, vielfältigen Erfahrungen der Teilnehmer, sowie in dem, was Begegnung und Austausch mit ihnen und mit einigen Gemeinden der Stadt Bogotá vermittelt haben. Solche Erfahrungen sind wie Fleisch und Blut des Dokuments, das an sich als ein «Gerippe» betrachtet werden kann. Seine Erfahrungen faßt Pfr. Granig so zusammen: 1) Europa hat heute seine entscheidende Bedeutung für die Weltkirche verloren; 2) neue religiöse Aufbrüche sind heute dort zu finden, wo Menschen mit Hilfe des gemeinsamen Lesens der Bibel versuchen, nach dem Evangelium zu leben; dies läßt sich auch durch die Erfahrung des Generalsekretärs der Föderation in anderen Kontinenten bestätigen; 3) wie Pater Carlos Mesters in Bogotá gesagt sagt, ist „das erste Wort Gottes unser eigenes Leben ist“: das Leben eines jeden Menschen ist schon ein Geheimnis (Rahner), Gottes Liebesgeschichte mit ihm, die wohl als eine „kleine heilige Schrift“ (J. Fischer) bezeichnet werden kann. Leute, die sich mit aller Überzeugung für das Wort Gottes einsetzen, sind für andere auch ein wahres Wort Gottes. Von all diesen Erfahrungen, so weiter Pfr. Granig, sei die Feier der Sonntagsliturgie mit armen Leuten in einer Randsiedlung von Bogotá am beeindruckendsten gewesen; hier - gerade am Tag seines 25jährigen Priesterjubiläums - habe er besser verstanden, was Jesus mit den Worten meint: «Selig, ihr Armen, denn euch gehört das Reich Gottes».

II. Das Schlußdokument von Bogotá soll also nicht zunächst auf neue Kenntnisse, sondern auf die Weitergabe von neuen Erfahrungen im Umgang mit der Bibel hin abgeklopft werden.

Aus dieser Perspektive zeigt Pfr. Granig, wo er das «Aufbrechen» sieht, von dem im Dokument die Rede ist. Während im Dokument fünf Beispiele genannt werden, würde er lieber von «Bekehrungen» sprechen und sie auf zehn Beispiele erweitern: 1) Bekehrung von der individualistischen zur gemeinschaftlichen Bibellektüre; 2) der Aufbau der Bibelarbeit mehr von der Bibellektüre des Volkes als von den Ausführungen der Experten her, ohne jedoch auf Wissenschaft zu verzichten; 3) Bekehrung von der patriarchalischen zur partnerschaftlichen Bibellektüre in der Gemeinschaft; 4) vom einseitig verstandesmäßigen Umgang mit der Bibel zum ganzheitlichen Verstehen der Bibel, „mit dem ganzen Leib“; 5) von der Bibellektüre zugunsten des eigenen geistlichen Lebens zur Bibellektüre im Dienst der missionarischen Sendung der Kirche (Apg 4,20). Bibellektüre ohne Bereitschaft, sich senden zu lassen, das Gehörte weiter zu sagen, wird steril; 6) vom theorie-, thesen- und hypothesenbeladenen Umgang mit der Bibel zur praktischen, das Leben verändernden Bibellektüre; 7) von einem nur wiederholenden zu einem kreativen, Neues entdeckenden Umgang mit der Bibel, der authentischen Glauben weckt und fördert; 8) von der anthropozentrischen, kirchen- und christuszentrierten Bibellektüre zur Wiederentdeckung der pneumatischen Dimension der Hl. Schrift; dadurch wird das Bibellesen thematisch erweitert und bereichert; 9) vom Methodenfetischismus zu einer Synthese der „klassischen“ Form der Bibellesens (vom Wort ausgehend zum Leben finden) und der „neuen“ (vom Leben ausgehend zum Wort kommen); 10) von der Bibellektüre aus der Sicht unserer Privilegien und Bequemlichkeiten zur Lektüre aus der Sicht der Armen und aus der Erfahrung der Armut.

III. Wie diese Thesen weiterführend konkretisiert werden, zeigt Pfr. Granig am Beispiel der Bibelarbeit in seiner Gemeinde auf. Die Bibelgruppe trifft sich monatlich und hat für das Jahr 1990/1991 die Apostelgeschichte gewählt. Titel des Programms: „Der Weg des Evangeliums“. Die Apg wird unter dem besonderen Gesichtspunkt gelesen, wie das Evangelium zu den Völkern, in einzelne Städte und zu bestimmten Menschen kam. Die Apg als „das Buch der Evangelisierung“. Themen der Zusammenkünfte: 1. Die Apg im Bewußtsein unseres Volkes: Welche Inhalte der Apg sind allgemein bekannt? Der Start des Evangeliums in der Kraft des Hl. Geistes (1-2,13); 2. das erste Modell der Evangelisierung (2,14-47); 3. die wachsende Kirche setzt Prioritäten und schafft neue Dienste (6,1-7); 4. ein Gottesfürchtiger kommt zum Glauben (8,26-40); 5. das auserwählte Werkzeug der Evangelisierung (9,1-22); 6. die ersten Heiden werden getauft; Widerstände, Ängste, Verengung, das Verhalten des Petrus und der Judenchristen, der Hauptmann Cornelius (10); 7. Antiochia, das erste (kirchliche) Evangelisationszentrum; auch Verfolgung dient der Verbreitung des Evangeliums (11,19-26); die Gemeinde sendet die Besten aus ihrer Mitte (13,1-3); 8. Wie in der Urkirche Konflikte aufgearbeitet und Entscheidungen gefällt werden: Das Apostelkonzil in Jerusalem (15,1-35).

Bei dieser Bibelstunde wurde folgendes Arbeitsblatt verwendet: (1) Welche Streitfrage ist zu klären? (2) Was löst diese Streitfrage unmittelbar aus? (3) Welche ersten Schritte werden zur Lösung unternommen? (4) Wie war die Versammlung zusammengesetzt? (5) Welche Form des Vorgehens wird gewählt? (6) Nach welchen Kriterien wird eine Lösung der Streitfrage gesucht und gefunden? (7) Wie lautet der Lösungsvorschlag? Wer unterbreitet ihn? (8) Wie werden die Beschlüsse den Betroffenen mitgeteilt? (9) Wie reagieren die Betroffenen auf das „Aposteldekret“? (10) Vergleiche Apg 15, 1-35 mit Gal 2,1-10.

9. Eine Purpurhändlerin und ein Kerkermeister kommen zum Glauben: Zweite Missionsreise (15,36-16,40). Der Weg des Evangeliums in Jerusalem, Athen und Rom; 10. Christsein nach der Apostelgeschichte: Bekehrung - Glaube - Gemeinschaft der Glaubenden; Jünger, Brüder, Christen, Anhänger des (neuen) Weges, Zeugen in der Kraft des Hl. Geistes.

IV. Kritische Bemerkungen zum Schlußdokument

Die *Analyse der heutigen Situation* (1. Teil) scheint besonders für Europa zu allgemein, zu oberflächlich zu sein. Da fehlt z. B. eine Auseinandersetzung mit der sog. „Postmoderne“. Die herkömmlichen Lebensmodelle sind nach Meinung vieler überholt; neue Modelle für die Zukunft sind noch zu finden, aber es fehlt der Raum zum Nachdenken. In unserer post-

autoritären, post-solidarischen, post-materialistischen, post-transzendenten, post-christlichen, aber religiösen Kultur (P. Zulehner) suchen die Menschen Zuflucht in kleinen, überschaubaren Lebenswelten. Weitere Merkmale der heutigen Situation: Säkularisierung, religiöser Indifferentismus, Individualismus, Spannung von Freiheit und Verantwortung, ein genereller Wertewandel. Was die Erfahrung mit der Seelsorge angeht: Solange wir die Hörer der Botschaft, ihre Fragen, Nöte und Sehnsüchte weder wahrnehmen noch kennen, sind wir unfähig, zu evangelisieren. Anscheinend „säen wir auf Beton“ (Bischof Elchinger, Straßburg).

In bezug auf das Verständnis der Neuevangelisierung (2. Teil) greift Pfr. Granig den entscheidenden Satz heraus: Ziel und Herzstück der Evangelisierung ist „eine neue Erfahrung Gottes“. Es kommt letztlich darauf an, Zeichen der Gegenwart Gottes im eigenen Leben zu erkennen, und nicht nur darauf, Bibeln herzustellen und zu verbreiten. Damit ist das fundamentalistische und das restaurative Mißverständnis der Neuevangelisierung abgewendet.

Was *eine neue Art, die Bibel zu lesen*, angeht (4. Teil), möchte Pfr. Granig besonders im Hinblick auf das in Deutschland und Österreich begangene „Jahr mit der Bibel 1992“ auf folgendes hinweisen: Wir müssen vom Buch zum Wort kommen. Es geht in erster Linie darum, die Menschen anzuleiten, mit der Bibel umzugehen, die Bibel fruchtbar zu lesen.

MIT DER BIBEL GEMEINSAM AUF DEM WEG IN DIE ZUKUNFT

Vom 30. Oktober bis 3. November 1991 trafen sich erstmals die Mitglieder der Subregion Nordost-Asien der Föderation in Seoul, Korea. Die Vertreter Japans, Koreas, Hongkongs, Macaos und des Chinesischen Katholischen Bibelwerks tauschten ihre Erfahrungen auf dem Gebiet des bibelpastoralen Dienstes aus und erörterten die Möglichkeiten einer wirksameren Zusammenarbeit innerhalb ihrer Subregion. Im Lichte des Schlußdokuments von Bogotá und mit Blick auf ihre jeweilige Situation suchten sie sich ein Bild darüber zu machen, welche Bedürfnisse für den bibelpastoralen Dienst in ihren Ländern von vorrangiger Bedeutung sind.

1. Die am häufigsten erwähnte Priorität ist die Schulung, die Ausbildung von Führungskräften für den bibelpastoralen Dienst, insbesondere die Schulung von Laien, (Schlußdokument 8.3.3, besonders 8.3.2)

2. Struktur und Organisation sind ebenfalls sehr wichtige Anliegen wiewohl hier die Dringlichkeit in den einzelnen Ländern unterschiedlich gewichtet wird. Für Korea wurde die Sorge um bessere Koordinierung und Durchführung bereits bestehender Programme unterstrichen. In Macao geht es darum, das Bibelapostolat erst einmal in Gang zu setzen: die Zustim-

mung der Bischöfe zu erlangen, ein Zentrum zu eröffnen und kleine Gemeinschaften zu bilden. Taiwan ist daran gelegen, eine Bibelkommission einzurichten. (8.1.1; 8.1.2; 8.3.2).

3. Für alle ist es gleichermaßen von vorrangiger Bedeutung, eine Antwort auf die sozio-ökonomischen und politischen Herausforderungen zu finden (8.3.5.4). Man will vor allem die Bibel im Kontext der sozio-politischen Situation lesen, Bibelgruppen für die an den Rand Gedrängten ermöglichen, jenen Mut machen, die sich für Gerechtigkeit, Frieden und Solidarität mit den Unterdrückten einsetzen.

4. Mehrere Länder sehen es als ihre Priorität an, Hilfsmittel, Materialien und dergleichen bereitzustellen, Zentren für einen Gedankenaustausch einzurichten, wo Information weitergegeben wird und Hilfsmittel zur Verfügung stehen (8.3.1).

5. Für die Teilnehmer aus Japan stellt das Thema 'Bibel und Familie' eine weitere Priorität dar. In ihrem Kontext wollen sie dem Aufruf von Bogotá (8.3.4.5) nachkommen: „Das christliche Familienleben sollte das Zentrum seiner Einheit und seiner Stärke im Wort Gottes haben.“

BIBELSONNTAG (-WOCHE, -MONAT) IN EUROPA

Unter dieser Rubrik bringen wir die Auswertung der Antworten auf den Fragebogen über Bibelsonntag, -woche, -monat, -jahr, den das Generalsekretariat an die Mitglieder der Föderation geschickt hat. Nach Lateinamerika (BDV 20, S. 10-12) und Asien/Ozeanien (BDV 21, S. 11-12) folgt nun eine Zusammenfassung darüber aus den Ländern Europas. Wie Sie wissen, empfiehlt das Schlußdokument der Vollversammlung von Bogotá die Feier von Bibelsonntag, -monat, -woche, -jahr (8.1.2; 8.3.4.3; 8.3.5.7).

Von 62 Fragebögen wurden 29 beantwortet. Rein zahlenmäßig betrachtet sind dies weniger Antworten als vergleichsweise aus Lateinamerika und Asien/Ozeanien. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß in Europa etliche Mitglieder die Arbeit der Föderation unterstützen, ohne selbst ausschließlich in der Bibelpastoral tätig zu sein. Somit entspricht die Zahl der Antworten aus Europa in etwa der aus den anderen Regionen.

Herkunft der Antworten

- Nationale Bibelwerke: 9 (Deutschland, Frankreich, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Schweiz, Spanien, Ungarn)
- Subregionalkoordinatoren: 2 (Österreich, Spanien)
- Diözesane oder interdiözesane Institute: 9 (Deutschland, Belgien, England, Italien, Kroatien, Österreich, Polen, Schweiz, Spanien)
- Orden: 8 (Deutschland, England, Italien, Österreich, Schweiz)
- Gemeinden: 1 (Deutschland)

Zwei verschiedene Situationen

Aus den Antworten geht hervor, daß in den Ländern der Subregion Mitteleuropa die Praxis des Bibelsonntags oder der Bibelwoche (mit einem Bibelsonntag als Eröffnung oder Abschluß der Bibelwoche) schon lange bekannt ist, und zwar hauptsächlich in den deutschsprachigen Ländern. Der große Anteil der Protestanten in diesen Ländern mag diese Tatsache teilweise erklären. Die Bibelwochen werden fast immer auf ökumenischer Basis vorbereitet.

Im Gegensatz dazu existieren in Südeuropa der Bibelsonntag und die Bibelwoche kaum. (Ausnahmen gibt es glücklicherweise z. B. in Portugal, wo sich die Kapuziner seit langem um die Bibelpastoral bemühen und Bibelstudienwochen in den Gemeinden fördern). Anscheinend

wird diese Praxis sogar beargwöhnt, wie in mehrheitlich katholischen Ländern zu beobachten ist. Die protestantischen Minderheiten dieser Länder feiern unter Leitung der lokalen Bibelgesellschaften ihren eigenen Bibelsonntag.

Wie erklärt sich dieses mangelnde Interesse in den meisten südeuropäischen Ländern? Einiges läßt sich aus den Antworten ableiten, die allerdings nuanciert zu betrachten sind, weil man sie noch genauer untersuchen müßte.

- Den Südeuropäern ging es bei ihrer Bibelarbeit zunächst sehr um das Bibelstudium. Es gibt in der Tat viel Literatur, die einen ernsthaften Umgang mit der Bibel ermöglicht. Das gleiche gilt für die deutschsprachigen Länder. Doch wie bereits erwähnt, hat hier die Notwendigkeit einer ökumenischen Zusammenarbeit offenbar zur gemeinsamen Feier von Bibelsonntag und Bibelwoche geführt.

- Ein zweiter Grund ist die Bedeutung der liturgischen und katechetischen Bewegung, die sich in den südeuropäischen Ländern sehr breit auf die Bibel stützt und für einen eigens konzipierten bibelpastoralen Dienst wenig Raum läßt. Mit anderen Worten, die Bibelpastoral läuft zum großen Teil über die liturgische und katechetische Bewegung.

- Ein letzter, vielleicht ausschlaggebender Grund ist die Zunahme thematischer Sonntagsgottesdienste in der katholischen Kirche. Die Bischöfe wollen dem Sonntag die Dimension „Tag des Herrn“ zurückgeben und sind zurückhaltend gegenüber thematischen Gottesdiensten an Sonntagen. Priester fragen sich, ob es überhaupt nötig sei, einen Sonntag im Jahr speziell der Bibel zu widmen, wo doch eigentlich jeder Sonntag biblisch ausgerichtet sein sollte!

- Schließlich ist festzustellen, daß den Verantwortlichen der Bibelpastoral neben ihren Bibelprogrammen wie der Bildung von Bibelgruppen für die Durchführung von Bibelsonntag und Bibelwoche Zeit und geschulte Kräfte fehlen.

Zur Zeit wandelt sich diese globale Situation in den südeuropäischen Ländern. Die für die Katechese in Italien Verantwortlichen sind sich z. B. der Notwendigkeit einer mehr biblisch orientierten Pastoral bewußt; sie haben beschlossen, in jeder Diözese innerhalb des katechetischen Büros eine biblische Abteilung einzurichten. Die für die Bibelpastoral in Südeuropa Zuständigen bemühen sich zunehmend und auf originelle Art und Weise um die Einführung von Bibelsonntagen und -wochen. Man möchte nicht durch Erlaß von oben einen nationalen Bibelsonntag einrichten, sondern es vielmehr den Gemeinden, Bibelgruppen, Priestern und Katecheten überlassen, einen Bibelsonntag zu organisieren. Sie hofft man, eine Bewegung in Gang zu bringen, die bessere Voraussetzungen für eine spezielle Bibelpastoral bietet.

Außerdem stimmt es zuversichtlich, daß in Europa die Verbindungen mit den Ländern des ehemaligen Ostblocks verstärkt werden. In der Bibelarbeit verantwortliche Leiter dieser Länder wollen schon für dieses Jahr einen Bibelsonntag oder eine Bibelwoche vorschlagen, wobei sie sich auf eine diesbezügliche lange Tradition in den Nachbarländern stützen können. „Bei uns weht ein neuer Wind“, schreibt einer von ihnen.

Die Ziele

Wo Bibelsonntag oder -woche bereits existieren, gilt als Hauptziel vor allem die Vertiefung des Glaubens. Die Bibelwochen wollen Geschmack am Bibellesen vermitteln und zu einem besseren Verständnis der Bibel führen, Impulse für die Bibelarbeit in den Pfarreien geben und Bibelgruppen bilden, in denen der Umgang mit biblischen Texten erlernt wird. Es handelt sich um eine Bewegung, die vom Text ausgeht, die dann die Leser/Leserinnen in persönlicher Beziehung einander näher bringen wird.

Ein anderes Ziel wird immer wichtiger und verbindet sich mit dem ersten: die Bibel zum Buch des Lebens zu machen. Die Antworten auf den Fragebogen machen deutlich, daß die Leiter/Leiterinnen nicht nur an einer Popularisierung der Bibelwissenschaft interessiert sind, sondern auch und vor allem die Bibel zum Buch des Lebens für die Gemeinden machen wollen. Diese Bewegung geht mehr vom Leben der Leser/Leserinnen aus und will ihre Glaubenserfahrungen untereinander austauschen.

Die Mittel

Recht verschieden sind die Mittel und Wege, Bibelsonntage oder -wochen in den jeweiligen Ländern durchzuführen. Die Vorbereitung ist meistens den ausführenden Organisationen anvertraut, die vielfach eine kleine ökumenische Gruppe beauftragen. Zur

Orientierung dient häufig eine Broschüre mit Vorschlägen für Feiern, Predigt, Bibelgespräch und Diskussionen. Oft werden weitere Materialien wie Plakate, audio-visuelle Kassetten, Filme, Exkursionen, Quiz, Lieder usw. angeboten. In einigen Ländern werden darüber hinaus Bibelausstellungen zu bestimmten Themen zur Verfügung gestellt, wie z. B. in Österreich „Die Zukunft der Bibel“.

Gestaltung und Themen

Die Gestaltung des Bibelsonntags oder der Bibelwoche kann äußerst unterschiedlich sein. Abendveranstaltungen, Feiern, Reflexionen in kleinen Gruppen... Besonders liturgische Zeiten wie Advent und Fastenzeit bieten sich für die Feier von Bibelsonntagen und -wochen an.

Einen Bibelmonat im eigentlichen Sinn gibt es in Europa nirgends, aber verschiedene bibelpastorale Organisationen bieten biblische Veranstaltungen über längere Zeiträume an.

Das Jahr 1992 wurde von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland und Österreich zum „Jahr mit der Bibel“ erklärt, - ein Anlaß für zahlreiche Veranstaltungen um die Bibel.

Auch für die Auswahl der Themen gibt es keine feste Regel. Man geht auf die üblichen Fragen der Gläubigen zur Bibel ein (Wie ist die Bibel zu verstehen? Fragen, die die Bibel aufwirft; die biblischen Sprachen und biblischen Schriften; die Geschichte der Bibel; die Bibel heute), oder man nimmt sich ein bestimmtes biblisches Buch oder liturgische Texte vor oder verweilt bei einem besonderen Thema wie etwa Bibel und Frauen, biblische Spiritualität, Prophetie.

Gewinn

Viele Antworten betonen die positiven Auswirkungen der Bibelsonntage und -wochen und den Gewinn, den die Teilnehmer daraus ziehen können. Die Bibelarbeit in den Gemeinden erhält dadurch neue Impulse. Neue Bibelgruppen entstehen. Einige weisen dagegen auf Schwierigkeiten hin, z. B. bei Jugendlichen, die für solche Angebote nur wenig Interesse zeigen.

Wie aus den Antworten hervorgeht, ist Europa paradoxerweise sowohl ein Kontinent mit langer Tradition im Bereich Bibelsonntag/Bibelwoche als auch ein neuer Kontinent, auf dem noch sehr viel zu tun bleibt, vor allem bei den Katholiken Südeuropas. Der Trend zu diesen Bibelveranstaltungen ist geradezu spürbar. Dabei handelt es sich um eine Bewegung, die viel stärker ist, als wir heute wahrnehmen: die Suche nach einer Bibellektüre, die Bibel und Leben der Leser/Leserinnen miteinander verbindet.

Nach einem kurzen geschichtlichen Rückblick und einigen allgemeinen Überlegungen werden wir die vier Schritte untersuchen, aus denen die *Lectio divina* besteht: Lesung, Besinnung, Gebet und Kontemplation. Es sind verschiedene Phasen sowohl der individuellen als auch der gemeinschaftlichen Lektüre der Bibel. Es sind aber auch Verhaltensweisen, die unsere Begegnung mit dem Wort Gottes bestimmen sollen. Wir versuchen zu zeigen, worin sie bestehen und wie sie miteinander verzahnt unserem Bibellesen Richtung weisen können.

1. Geschichtlicher Rückblick

Ursprünglich war die *Lectio divina* nichts anderes als das Bibellesen der ersten Christen, um ihren Glauben, ihre Hoffnung und ihre Liebe zu fördern. Die *Lectio divina* ist somit so alt wie die Kirche selbst, die vom Wort Gottes lebt und von ihm abhängt wie ein Fluß von seiner Quelle (DV 7.10.21). Die *Lectio divina* ist das glaubende und betende Lesen des Wortes Gottes ausgehend vom Glauben an Jesus, der sagt: „Der Heilige Geist wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26; 16,13). Das Neue Testament ist beispielsweise das Ergebnis des Lesens des Alten Testaments durch die ersten Christen im Licht ihrer Probleme und der neuen Selbstoffenbarung Gottes durch die Auferstehung Jesu, der in der Gemeinde fortlebt.

Dieses gläubige, betende Lesen der Bibel hat dann die Kirche, die Gemeinden, alle Christen genährt. Ursprünglich war es aber kein methodisch geordnetes Lesen, sondern einfach die Weitergabe der eigenen Überlieferung von Generation zu Generation durch diese im Volk verankerte Praxis.

Der Ausdruck *Lectio divina* stammt von Origenes. Für ihn erfordert das nützliche Lesen der Bibel Anstrengung, Aufmerksamkeit und Beharrlichkeit. „Wir müssen täglich immer wieder zur Quelle, zur Hl. Schrift zurückkehren“; das aber bedarf des Bemühens und kann nur mit Hilfe des Gebets erreicht werden: „Das Gebet ist absolut notwendig, um die göttlichen Dinge zu begreifen.“ Auf diesem Weg, so schließt Origenes ab, werden wir erfahren, was wir betrachten und worauf wir hoffen. In seinen Überlegungen haben wir bereits eine Zusammenfassung all dessen, was die *Lectio divina* ausmacht.

Die *Lectio divina* wurde, wie gesagt, zum Rückgrat des Ordenslebens. Aus dem Hören, Betrachten und Beten des Wortes Gottes entwickelte sich dann in der Wüste das Mönchtum. Die aufeinanderfolgenden Erneuerungen und der Wandel des Ordenslebens bezogen sich immer wieder auf die *Lectio divina* als ihr Kennzeichen. Die Ordensregeln des Pachomius, Augustinus, Basilius und Benedikt machen aus dem Bibellesen, der körperlichen Arbeit und der Liturgie die drei Füße, auf denen das Ordensleben steht.

Die Systematisierung des Ordenslebens in vier Schritten erfolgte erst im 12. Jahrhundert, etwa um 1150. Guigo, ein Kartäusermönch, schrieb das Buch „Scala monachorum“ (Die Mönchsleiter). In der Einleitung richtet er sich „an den geliebten Bruder Gervasius“. Bevor er die Theorie der vier Schritte darlegt, sagt er ihm: „Ich habe mich entschlossen, einige meiner Überlegungen zum geistlichen Leben der Mönche mit Ihnen zu teilen. Sie kennen ja dieses Leben aus Erfahrung, ich aber nur aus theoretischem Studium. So werden Sie meine Überlegungen

beurteilen und verbessern.“ Guigo wollte also, daß die Theorie der *Lectio divina* von der Erfahrung und der Praxis der Mönche her bewertet und richtiggestellt werde.

Anschließend legt er die vier Schritte so dar: „Als ich eines Tages während der körperlichen Arbeit über die geistige Tätigkeit des Menschen nachdachte, fiel mir plötzlich die Idee der Leiter mit den vier geistlichen Stufen ein: Lesung, Besinnung, Gebet und Kontemplation. Dies ist die Leiter, auf der die Mönche von der Erde in den Himmel steigen können. Die Leiter besteht zwar nur aus wenigen Sprossen, sie ist aber so ungewöhnlich hoch, daß, obwohl ihr unterer Teil auf Erden steht, ihr oberer Teil bis an die Wolken reicht und die Geheimnisse des Himmels ergründet.“ Guigo zeigt dann, wie jeder dieser Schritte die Eigenart besitzt, im Leser der Bibel eine eigene Wirkung auszulösen.

Er faßt das Ganze folgendermaßen zusammen: „Die *Lesung* ist die ständige und eifrige Erforschung der Hl. Schrift. Die *Besinnung* ist eine sorgsame Tätigkeit des Verstandes, der mit Hilfe der eigenen Vernunft die Erkenntnis der verborgenen Wahrheit sucht. Das *Gebet* ist die Regung des Herzens auf Gott hin, um ihn zu bitten, das Übel zu entfernen und das Gute zu gewähren. Die *Kontemplation* ist die Erhebung des Geistes über sich selbst, um in Gott schwebend die Freuden der ewigen Seligkeit zu genießen.“ In dieser Beschreibung der vier Stufen faßt Guigo die alte Überlieferung zusammen und verwandelt sie in ein Werkzeug des Bibellesens, um junge Männer in das Klosterleben einzuführen.

Im 13. Jahrhundert versuchten die Bettelmönche, eine neue Art des Ordenslebens zu schaffen, das mehr in der Gemeinde der „Geringen“ (Armen) eingebettet war. Sie machten aus der *Lectio divina* die inspirierende Quelle ihrer Erneuerungsbewegung, wie sich aus dem Leben und den Schriften der ersten Franziskaner, Dominikaner, Serviten, Karmeliter und anderer Bettelmönche ergibt. Durch ihre wirklichkeitsnahe Lebensweise wußten sie die *Lectio divina* in den Dienst der Armen und Ausgegrenzten der damaligen Zeit zu stellen.

Dann folgte ein langer Zeitraum, in dem die *Lectio divina* erkaltete. Das Bibellesen wurden nicht einmal im Klosterleben gefördert. Dies war die unerfreuliche Folge der Gegenreformation im Leben der Kirche. So hatte zum Beispiel die heilige Theresia keinen Zugang zum vollständigen Text des Alten Testaments. Empfohlen wurde hingegen die „geistliche Lesung“. Die Angst vor dem Protestantismus führte zum Verlust der Berührung mit der Quelle!

Das Zweite Vatikanische Konzil kehrte schließlich zur alten Tradition zurück und empfahl mit besonderem Nachdruck vor allem in der Konstitution *DEI VERBUM* die *Lectio divina* (DV 25). Als eine Neuheit tauchte die *Lectio divina* dann wieder in den Gemeinschaften auf, in denen die Armen das Wort Gottes zu lesen begannen. In jüngster Zeit erst begann man sie unter den Ordensleuten bewußt zu pflegen und zu vertiefen. Es wäre schön, wenn wir Ordensleute die Demut des Mönchs Guigo besäßen und zu den Gemeinschaften des Volkes sagen könnten: „Wir haben uns entschlossen, einige unserer Überlegungen über das geistliche Leben mit euch zu teilen, denn ihr kennt dieses Leben aus Erfahrung, wir aber eher aus dem theoretischem Studium. Ihr werdet also Richter und Richtiger unserer Überlegungen sein können.“

2. Allgemeine Überlegungen zur *Lectio divina*

Durch die *Lectio divina* suchen wir zu erreichen, was die Bibel sagt: „Das Wort ist ganz nahe bei dir, es ist in deinem Munde und in deinem Herzen, du kannst es halten“ (Dt 30,14). Im Munde durch die Lesung; im Herzen durch die Besinnung und das Gebet; in der Praxis durch die Kontemplation. Die *Lectio divina* hat das gleiche Ziel wie die Bibel: „Weisheit zu verleihen .., damit du durch den Glauben an Christus Jesus gerettet wirst“ (2 Tim 3,15); „Belehrung, Widerlegung, Besserung, Erziehung in der Gerechtigkeit (zu vermitteln); so wird der Mensch Gottes zu jedem guten Werk bereit und gerüstet sein (2 Tim 3,16-17); „Geduld, Trost und Hoffnung einander zu schenken“ (Röm 15,4); uns helfen, aus den Fehlern unserer Väter zu lernen (vgl. 1 Kor 10,6-10).

Die *Lectio divina* setzt einige Grundsätze voraus, die das christliche Bibellesen immer kennzeichnen müssen:

a) Die Einheit der Hl. Schrift

Die Bibel bildet eine große Einheit, in der jedes Buch, jeder Satz seine eigene Stellung hat und eine eigene Rolle spielt, um uns den Plan Gottes zu offenbaren. Ihre einzelnen Teile sind wie die Ziegelsteine einer großen Mauer: erst zusammen geben sie den Grundriß des göttlichen Plans wieder. Das Prinzip der Einheit der Schrift verbietet es, die Texte aufzuteilen, sie aus ihrem Zusammenhang zu reißen und als isolierte und absolute Aussagen vorzuweisen. Ein Stein allein macht keine Mauer aus. Ein Strich allein ist kein Gemälde. Die Bibel ist kein Haufen Ziegelsteine, sondern ein bewohnbares Haus.

b) Die Aktualität bzw. die Menschwerdung des Wortes

Wenn wir als Christen die Bibel lesen, dürfen wir das Leben nicht vergessen. Wir müssen es immer im Auge behalten und in der Bibel wie in einem Spiegel das entdecken, was wir im Augenblick erleben. Die Bibel wird zum Spiegelbild dessen, was sich im Leben und im Herzen aller abspielt. Wir entdecken, daß das Wort Gottes nicht nur in vergangenen Zeiten Fleisch geworden ist, sondern auch heute, um mit uns zu sein und uns zu helfen, den gegenwärtigen Problemen zu begegnen und die Hoffnungen der Menschen von heute zu verwirklichen: „Ach, würdet ihr doch heute auf seine Stimme hören!“ (Ps 95,7).

c) Der Glaube an Jesus Christus, der in der Gemeinde fortlebt.

Wir lesen die Bibel ausgehend von unserem Glauben an Jesus Christus, der unter uns lebt. Jesus ist der Hauptschlüssel unseres Bibellesens. Der Glaube an Jesus Christus hilft uns seine Bedeutung in unserem Leben zu begreifen. Bibellesen in Gemeinschaft trägt dazu bei, daß Bibel, Tradition und Leben zu lebendiger Einheit werden.

Die *Lectio divina* begann mit sehr einfachen Methoden auf der Ebene des Volkes: a) lesen und wieder lesen, immer wieder, bis man mit dem dort Geschriebenen vertraut ist; b) das Gelesene und bereits Verstandene auswendig lernen, mündlich wiederholen, es sozusagen wiederkauen, bis es vom Mund und vom Kopf zum Herzen übergeht und in den Blutstrom des eigenen Lebens eindringt; c) Gott im Gebet eine Antwort geben und ihn bitten, er möge uns helfen, im Leben zu verwirklichen, was sein Wort uns abverlangt; d) das Ergebnis ist ein neues Licht in den Augen, das uns erlaubt, das Wort zu genießen und die Welt auf eine neue Weise zu sehen. Mit diesem Licht in den Augen fängt

man wieder an zu lesen, zu wiederholen, Gott eine Antwort zu geben, immer wieder. Es ist ein Vorgang ohne Ende, der sich aber nie auf dieselbe Weise wiederholt.

Noch eine weitere Überlegung zur Tragweite und zum Ziel der *Lectio divina*. Das Wort ist zunächst ein Mittel, etwas mitzuteilen. Die Worte, sowohl unsere als auch die der Bibel, richten sich an erster Stelle an den Verstand, der die Gedanken wahrnehmen kann. Ein Wort ist jedoch nicht nur ein Vehikel für die Ideen; es hat auch andere Dimensionen. Es besitzt beispielsweise eine „poetische“ Kraft (poetisch kommt vom griechischen Verb *poiein* und bedeutet „tun, machen“). Das Wort sagt nicht nur etwas, es tut auch etwas, macht etwas. Wenn wir die Bibel studieren, kümmern wir uns in der Regel nur darum, den Gedanken, die Botschaft des Wortes Gottes zu entdecken. Die *Lectio divina* geht einen Schritt weiter und versucht, auch den weiteren Dimensionen gerecht zu werden. Das Ergebnis ist umfassender.

3. Die vier Schritte der *Lectio divina*

Die vier Schritte oder Stufen der *Lectio divina* sind: *Lesung* (lectio), *Besinnung* (meditatio), *Gebet* (oratio), *Kontemplation* (contemplatio). Das eine vom anderen zu unterscheiden, ist nicht immer leicht. Was z. B. einige als Lesung ansehen, bezeichnen andere als *Besinnung* usw. Die Ursache dieser Unklarheit liegt aber in der Natur der *Lectio divina* selbst. Es handelt sich ja um einen dynamischen Prozeß, in dem die verschiedenen Schritte aufeinander folgen. Es ist wie der Übergang von der Nacht zum Tag. In der Dämmerung sagen einige: „Es ist noch Nacht“, andere dagegen: „Der Tag ist schon angebrochen“. Es handelt sich darüber hinaus um vier andauernde Haltungen. Die Haltung der *Lesung* beispielsweise hält während der ganzen *Lectio divina* an, wenn auch mit unterschiedlicher Intensität, je nach der Stufe, in der sich der einzelne oder die Gemeinschaft befindet. Wichtig ist bei dieser Überlegung, daß die kennzeichnenden Merkmale jeder der vier einzelnen Stufen aufscheinen, die alle zusammen die *Lectio divina* ausmachen.

a. Die Lesung: sich das Wort aneignen, es erwägen, den Kontext erkennen

Die Lesung ist der erste Schritt in dem Vorgang, sich das Wort anzueignen. Man muß lesen und immer wieder lesen, um sich mit der Bibel vertraut zu machen, damit sie *unser* Wort wird, ein Wort, das unser Leben und unsere Geschichte zum Ausdruck bringen kann, denn „uns zur Warnung wurde es aufgeschrieben, uns, die das Ende der Zeiten erreicht hat“ (1 Kor 10,11). Dieser Aneignungsprozeß des Wortes durch das Volk vollzieht sich bereits in den christlichen Basisgemeinden.

Die *Lesung* ist eine recht einfache Tätigkeit: lesen, die Worte deutlich, womöglich laut aussprechen. Dieser erste Schritt ist jedoch sehr wichtig und anspruchsvoll. Er kann nicht oberflächlich getan werden. (Für viele ist die Bibel sogar zum Mittel der Alphabetisierung geworden.)

Durch die Lesung treten wir in Umgang mit der Bibel wie mit einem Freund. Zwischen dem Umgang mit den Menschen und dem mit der Bibel besteht eine große Ähnlichkeit. Beide verlangen Aufmerksamkeit, Achtung, Freundschaft, Hingabe, Stille, Zuhören. Beide, die Menschen und die Bibel, verteidigen sich nicht, wenn sie angegriffen oder mißbraucht werden,

beide aber siegen schließlich infolge der Erschöpfung des Aggressors. Das Bibellesen verhilft uns zum richtigen Augenmaß, um das Leben des Volkes zu „lesen“ und umgekehrt.

Die *Lesung* wie auch der Umgang mit dem armen Volk kann nicht von der Laune des Augenblicks abhängen; beide verlangen dem einzelnen eine feste und beständige Haltung ab. Die *Lesung* muß täglich und regelmäßig vorgenommen werden, sie erfordert Ausdauer und Selbstbeherrschung. Sie muß selbstlos und großherzig auf das Reich Gottes und das Wohl des Volkes ausgerichtet sein.

Die *Lesung* ist Ausgangspunkt, nicht Ziel. Sie verlangt vom Leser, auf festem Boden zu stehen. Sie bereitet Leser und Text auf den in der *Besinnung* stattfindenden Dialog vor. Damit die *Besinnung* nicht zum Produkt der reinen Phantasie abgleitet, sondern in Text und Wirklichkeit verwurzelt bleibt, muß die *Lesung* aufmerksam und nach bestimmten Kriterien durchgeführt werden. Nach der Aussage Guigos, des Kartäusers, ist sie ein „fleißiges, mit wacher Aufmerksamkeit geführtes Studium“. Ein solcher Umgang mit dem Text, der den Sinn des Textes selbst unabhängig von unserem eigenen Denken herausstellt, verhindert, daß der Text manipuliert und unserem Wunschenken angepaßt wird; zugleich ermöglicht er es, daß der Text in unserem Dialog mit Gott eine eigenständige Rolle spielt. Die *Lesung* schafft also im Leser eine kritische, nachdenkliche und respektvolle Haltung der Bibel gegenüber. Es ist gerade in der *Lesung*, wo die Exegese ihren Beitrag zum richtigen Verlauf der *Lectio divina* leistet.

Die *Lesung*, als kritisches Studium verstanden, hilft dem Leser, den Text zu analysieren und in seinen ursprünglichen Zusammenhang zu stellen. Dieser Vorgang spielt sich auf drei Ebenen ab:

A. Auf der *literarischen* Ebene hilft sie, den Text aus der Nähe zu betrachten und mittels einfacher Fragen das gesamte Strukturgewebe zu durchleuchten: Wer? Was? Wo? Warum? Wann? Mit welchen Mitteln? Wie fügt sich der Text in den literarischen Zusammenhang des Buches ein, dessen Bestandteil er ist?

B. Auf der *geschichtlichen* Ebene hilft sie, durch die Textanalyse den geschichtlichen Zusammenhang zu erkennen, in dem der Text entstanden ist bzw. in dem das dort berichtete Ereignis sich abgespielt hat; und diesen Zusammenhang gilt es, unter seinen vier Aspekten zu untersuchen, nämlich wirtschaftlich, sozial, politisch, ideologisch. Sie hilft auch, die dem Text zugrunde liegenden oder sich darin widerspiegelnden Konflikte zu identifizieren.

C. Auf der *theologischen* Ebene hilft sie, die Botschaft des Textes an das Volk unter den damaligen geschichtlichen Umständen zu entdecken, d. h. zu erkennen, wie sich der Text inmitten jener Konflikte einordnen läßt, was Gott für dieses Volk bedeutete, wie er sich offenbarte, wie das Volk diese Botschaft aufnahm usw.

Die wissenschaftliche Untersuchung des Textes ist nicht Ziel der *Lesung*. Sie ist ein Mittel zum Ziel. Wie weit die Exegese in der *Lectio divina* gehen soll, hängt nicht vom Fachexegeten, sondern von den Bedürfnissen und vom Verlangen der Leser ab. Um eine Wand zu durchbohren, braucht man verschieden starke Werkzeuge, entsprechend der Beschaffenheit der Wand. Den Schlagbohrer für die Marmorwand braucht man nicht für

eine Wand aus Pappe!

Ziel der *Lesung* ist es, die Wand zwischen dem Gestern des Textes und dem Heute unseres Lebens zu durchbohren, um den Dialog mit Gott in der *Besinnung* zu eröffnen. Welchen Bohrer braucht man, um diese Trennwand zu durchstoßen? Einerseits das „fleißige, aufmerksame Studium“ (Guigo), andererseits „die eigene, im Leben gewonnene Erfahrung“ (Kassian). Nach den Worten Pauls VI. muß man „eine gewisse natürliche Verwandtschaft zwischen den gegenwärtigen Interessen (heute) und den Anliegen des Textes (gestern) erreichen, um zum Hinhören auf den Text (Dialog) befähigt zu sein“ (25.09.1970). Der Bohrer ist, mit anderen Worten, dieser: die Vertiefung sowohl des Textes der Vergangenheit als auch unserer heutigen Erfahrung. Es kommt manchmal vor, daß die *Lectio divina* erfolglos bleibt und der Text keine Botschaft hergibt. Dies liegt nicht an einer mangelhaften Untersuchung des Textes, sondern am Mangel einer kritischen Vertiefung unserer eigenen Lebenserfahrung, heute, hier, in Lateinamerika.

Ist die *Lesung* richtig vorgenommen, hilft sie den Fundamentalismus überwinden. Wird sie nicht richtig durchgeführt, leistet sie ihm Vorschub. Die fundamentalistische Versuchung steckt vielen Menschen im Kopf. Sie trennt den Text vom Leben und von der Geschichte des Volkes und verabsolutiert ihn als die einzige Offenbarung des Wortes Gottes. Das Leben, die Geschichte des Volkes und die Gemeinde hätten dann über Gott und den Willen Gottes nichts mehr zu vermelden.

Der Fundamentalismus löscht das Wirken des Wortes Gottes im Leben aus. Er ist das völlige Fehlen kritischen Bewußtseins. Er entstellt den Sinn der Bibel und begünstigt bei der Auslegung der Hl. Schrift Moralismus, Individualismus und Spiritualismus. Diese entfremdende Sicht ist den Unterdrückern des Volkes willkommen, weil sie die Unterdrückten daran hindert, sich der Ungerechtigkeit des von den Mächtigen aufgebauten und aufrechterhaltenen Systems bewußt zu werden.

Der Fundamentalismus kann nur in dem Maße überwunden werden, als es dem Leser durch die *Lesung* gelingt, den Text in seinem ursprünglichen Zusammenhang zu sehen und darin zugleich das Spiegelbild der konfliktreichen, verworrenen und umstrittenen Situation wahrzunehmen, in der wir Menschen heute leben.

Wann soll man nun von der *Lesung* zur *Besinnung* übergehen? Es ist schwierig, den genauen Zeitpunkt zu bestimmen, an dem die Natur vom Frühling zum Sommer übergeht. Dies ist unterschiedlich von Jahr zu Jahr und von Land zu Land. Doch es gibt einige Kriterien. Der Zweck der *Lesung* besteht im Lesen und Studieren des Textes, bis dieser, ohne seine Eigenart zu verlieren, zum Spiegel wird, der etwas von unserer eigenen Lebenserfahrung wiedergibt. Die *Lesung* muß uns mit dem Text vertraut machen, bis er sich in unser eigenes Wort verwandelt. Kassian sagt: „Von denselben Gefühlen durchdrungen, mit denen der Text geschrieben wurde, werden wir sozusagen zu seinen Verfassern.“ Es kommt ein Zeitpunkt, an dem uns bewußt wird, daß Gott durch den Text mit uns zu reden, uns etwas mitzuteilen sucht; dann neigen wir den Kopf, werden still und hören zu: „Ich will hören, was der Herr spricht“ (Ps 85, 9). In diesem Augenblick wird die *Lesung* zur *Besinnung*, und man geht zur zweiten Stufe der *Lectio divina* über.

Fortsetzung in BDV Nr. 23

AUS DER FÖDERATION

AFRIKA

Westafrikanische Bibelwissenschaftler haben sich zum Ziel gesetzt, die exegetische Forschung zu fördern und ihre Arbeit den Gläubigen mittels volksnaher Veröffentlichungen zugänglich zu machen. Die zu diesem Zweck gegründete Organisation möchte außerdem das Bibelapostolat in der Region beleben. *Weitere Information:* Prof. C. Gnako, Institut Catholique de l'Afrique de l'Ouest (ICAO), 08 BP 22, Abidjan 08, RCI.

AMERIKA

Amerika, vor allem Lateinamerika, wird in diesem Jahr von den Medien besonders gerne aufgegriffen. Im Mittelpunkt steht die 500-Jahr-Feier der „Entdeckung“ der „neuen Welt“ durch die Spanier und Portugiesen, gefolgt wenig später von Franzosen, Engländern und Holländern. Kultur, Politik und Wirtschaft bemühen sich nach Kräften, dieses Ereignis zu feiern oder zu beklagen, je nach dem Blickwinkel, unter dem man das nach 1492 Geschehene in Lateinamerika und Europa beurteilt. Ein Chronist der damaligen Zeit bezeichnete es als „die wichtigste Entdeckung der Geschichte seit der Erschaffung der Welt, ausgenommen die Menschwerdung des Sohn Gottes“. Die heutigen Historiker sehen darin auf jeden Fall den Anfang der Vormachtstellung Europas gegenüber den anderen Kontinenten mit allen daraus folgenden Licht- und Schattenseiten. Damals begann auch das heute so dringliche Problem der Beziehungen zwischen der „Ersten“ und der „Dritten“ Welt.

Für die Weltkirche bedeutet dieses denkwürdige Datum 500 Jahre Verbreitung der christlichen Botschaft in jenen Breitengraden, die bis dahin unbekannt waren und in denen heute die Hälfte aller Katholiken weltweit leben. Das Jahr 1992 markiert für die Kirche Lateinamerikas vor allem fünf Jahrhunderte ihrer Existenz und muß deswegen gefeiert werden, „ohne Selbstgefälligkeit, aber auch ohne Minderwertigkeitsgefühle“, wie es die spanische Zeitschrift „Pueblos del Tercer Mundo“ (Völker der Dritten Welt) formuliert. Die unterschiedlichsten Meinungen über Sinn und Form einer solchen Feier werden laut. Es ist unleugbar, daß in diesen 500 Jahren christlicher Geschichte vieles geschehen ist, wofür wir Gott Dank schulden und worauf das Christentum stolz sein kann. Zugleich ist vieles zu beklagen, was niemals wieder geschehen darf, da es Gott nicht zur Ehre gereicht. Diese Punkte sollen im Oktober bei der Generalversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe mit dem Papst auf der Karibikinsel Santo Domingo durchdacht werden, um die Richtlinien der Kirche für die Zukunft festzulegen.

Dieses Jahr wird auch die theoretischen und praktischen Empfehlungen, die unsere Föderation auf der Vollversammlung von Bogotá formuliert hat, noch mehr in den Vordergrund rücken. Die Vollversammlung wurde aus diesem Grund in Lateinamerika abgehalten. Sie stand unter dem Motto „Neue Evangelisierung“, ein Ausdruck, der dort entstand und vor allem mit der Zukunft dieser Teilkirche verbunden ist. Je klarer

die Wesenszüge der „Neuen Evangelisierung“ sich herausstellen, desto deutlicher wird auch ihre enge Verknüpfung mit der Heiligen Schrift und folglich die Notwendigkeit, die Bibelpastoral verstärkt und richtungsweisend zu fördern.

In diesem Jahr wird das *BULLETIN DEI VERBUM* den Nachrichten über das Bibelapostolat in Verbindung mit der 500-Jahr-Feier der Evangelisierung Lateinamerikas besondere Aufmerksamkeit schenken. Das Subregionalbüro der Föderation in Bogotá wird sich in seiner Zeitschrift *La Palabra Hoy* (Das Wort heute) ebenfalls mit diesem Thema eingehend beschäftigen: die erste Nummer dieses Jahres ist der Entwicklung des Bibelapostolats im Lichte der Generalkonferenzen der lateinamerikanischen Bischöfe gewidmet sowie der Bemühungen, ihre Kirchen vom lebendigen Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils durchdringen zu lassen.

Brasilien

Die auf der Vollversammlung von Bogotá beschlossene verstärkte Koordinierung der Katholischen Bibelföderation in der Subregion Lateinamerika, hat bereits zu intensiveren Kontakten zwischen dem Koordinator, P. Gerhard Mellert, SVD, und den verschiedenen Zonen geführt. Auf Einladung des Zonenkoordinators P. Valmor da Silva, OFM Cap, und der Schwester Rosana Pulga, FSP, Vertreterin der Assoziierten Mitglieder der Föderation im Exekutivkomitee, war Brasilien, Pionier im Bibelapostolat, das Ziel einer der ersten Reisen von P. Mellert. Vom 24. 05. - 14. 06. 1992 suchte er sich Einblick zu verschaffen in die Initiativen der brasilianischen Bibelpastoral, die durch eine wirksame Organisation gekennzeichnet ist. Im folgenden Bericht finden Sie die Stellen und Organisationen, die die wichtigsten Impulse für die Bibelpastoral im Lande geben.

1. Die Nationale Brasilianische Bischofskonferenz (Conferencia Nacional dos Bispos do Brasil - CNBB). Die *Linea 3 Bíblico-Catequética* mit ihrem derzeitigen Präsidenten Dom Albano Cavallin, Bischof von Guarapuava, und den dynamischen Mitarbeitern P. Juventino Kesting und Inês Broshuis hat die Bibelpastoral entscheidend gefördert. In Verbindung mit oder mit Hilfe der CNBB verwirklichen die folgenden Organisationen verschiedene Programme.

2. Der Bibelpastorale Dienst (Servicio de Animação Bíblica - SAB). Dieses Zentrum, 1985 gegründet, geht auf das Jahr 1946 zurück, als in São Paulo die Idee aufkam, Bibelwochen zu veranstalten, um durch Kurse, Vorlesungen, Ausstellungen, Radiosendungen, Plakate etc. die Unwissenheit und die Vorurteile vieler Katholiken bezüglich der Bibel abzubauen. Aus den Bibelwochen entstand der 'Tag der Bibel' (letzter Sonntag im September), und seit 1971 der 'Bibelmonat', der von der Erzdiözese Belo Horizonte aus organisiert wird, die sich um die Bibelpastoral besonders verdient gemacht hat.

Der Bibelmonat verfolgt drei Ziele:

- das Bewußtsein bilden, daß die Bibel in Verbindung mit dem Leben des Volkes gelesen und ausgelegt werden muß;
- in den Familien den Wunsch wecken, die Bibel als Inspiration für die Lösung der täglichen Probleme zu lesen;
- ein Zentrum schaffen, das beständig Anregungen für verschiedene Formen des Bibelapostolats gibt.

Der Bibelpastorale Dienst mit Sitz in Belo Horizonte unter Leitung von Sr. Rosana Pulga erfüllt diese Funktion; es unterstützt die Diözesen und Pfarreien bei der Verwirklichung dieser Programme, die mittlerweile schon von vielen Diözesen, ja sogar von anderen Ländern übernommen wurden. Eine der letzten Initiativen war die Verbreitung von 50.000 Exemplaren des Schlußdokuments der Vollversammlung von Bogotá mit einer Empfehlung seitens der CNBB.

3. Schule für Theologie und Pastoral (Escola de Teologia e Pastoral). Diese Schule wurde 1982 für die Ausbildung von Katecheten und anderen Verantwortlichen in der Bibelpastoral der Erzdiözese von Juiz de Fora, MG, gegründet; sie arbeitet eng mit den Pfarreien und dem Diözesanseminar zusammen. Ihre Zielsetzung und ihre Programme wurden ständig weiterentwickelt, so daß sie heute im Laufe des Jahres 480 Stunden für verschiedene Kurse anbieten kann. Die Erzdiözese ist assoziiertes Mitglied der Föderation.

4. Ökumenisches Zentrum für Bibelstudien (Centro Ecuménico de Estudios Bíblicos - CEBI) mit Sitz in Belo Horizonte, São Paulo und São Leopoldo, RS. Die Leitung liegt in Händen von 12 Personen verschiedener christlicher Konfessionen. Sie sind für verschiedene Bibelleseprogramme verantwortlich, die drei Elemente besonders hervorheben: den Bibeltext, die Gegebenheiten der Menschen, die ihn lesen oder hören, und die Gemeinschaft, die mit der Bibel umgeht. Die bekanntesten Mitarbeiter des Zentrums sind P. Carlos Mesters und der evangelisch-lutherische Pfarrer Milton Schwantes.

5. Bibelzentrum Verbum (Centro Bíblico Verbo). Das Zentrum ist eine Initiative der Steyler Missionare (SVD) der Provinz Zentral-Brasilien in São Paulo. Es bietet jedes Jahr einen zweiteiligen Kurs zu jeweils einem Monat an, in Zusammenarbeit mit CEBI in São Paulo. Ziel ist es, eine fundierte Ausbildung für die Bibelpastoral in Brasilien und ganz Lateinamerika zu ermöglichen. Der für 1992 vorgesehene Bibelkurs ist ein Treffen auf SVD-Ebene zum Thema "500 Jahre Evangelisierung in Lateinamerika".

6. Paulinenverlag (Ediciones Paulinas), São Paulo. Durch seine Publikationen leistet der Verlag einen beachtlichen Beitrag zur Bibelpastoral; das bibliographische Verzeichnis von 1990 enthält 275 Titel. Sechs Jahre lang hat der Verlag eine intensive Gruppenarbeit für die Übersetzung der „Heiligen Bibel, Pastoralausgabe“ entwickelt, die als volkstümliche Version mehr und mehr angenommen wird. Der Verlag hat auch das Schlußdokument von Bogotá in einen breiteren Umlauf gebracht.

Andere Verlage im Dienste der Bibelpastoral sind *Vozes* der Franziskaner, *Loyola* der Jesuiten und *Ave Maria*. Nicht zu vergessen sind die unter der Leitung von P. G. Gorgulho, OP, herausgebrachten exegetischen und bibelpastoralen Werke der theologischen Fakultät von São Paulo.

Kuba

Die Begegnung mit Kuba ist etwas ganz Neues für die Föderation. Wir verdanken sie dem Interesse von Msgr. Jaime Ortega Alamini, dem Erzbischof von Havanna. Auf seine Einladung hin konnten P. Mellert und Sr. Carmen Rosado, Koordinatorin der Zone Karibik, die Kubanische Bischofskonferenz im Juni/Juli 1991 mit der Föderation bekannt machen und sich über die Situation der Menschen und der Kirche in

Kuba informieren. Ihre Berichte geben uns eine Vorstellung von der Rolle, die die Bibelpastoral dort zu erfüllen hat.

Im Unterschied zum lateinamerikanischen Kontinent lebte Kuba 30 Jahre lang in einem vom Staat verordneten Atheismus in kultureller und politischer Isolierung. Dies führte dazu, daß die heutige Generation das Christentum fast nicht kennt, 95 % nicht einmal das Kreuzzeichen. Das Volk hat zwar sein christliches Gedächtnis bewahrt, aber nicht die Erneuerung durch das Zweite Vatikanische Konzil erfahren. Trotz allem ist das entmündigte und gedemütigte Volk auch in der heutigen chaotischen Situation auf der Suche nach Gott, es wartet auf Orientierung vonseiten der Kirche. Wohl wissend, daß sie eine Phase der „Reinigung“ durchlaufen hat, sieht die Kirche die jetzige Epoche als „von der Vorsehung bestimmt“; sie will die Chance nutzen, um wieder zu erstehen, aber auf eine neue Art, ohne den Ballast ihrer vorrevolutionären Geschichte. „Wir haben uns von vielen Dingen frei gemacht, Gott sei Dank“, so ein Bischof. In Kuba gibt es zur Zeit 8 Bischöfe, 219 Priester, 329 Ordensmänner und -frauen, 234 Pfarreien, 28 Seminaristen bei einer Bevölkerung von 11 Millionen. Die 623 Kirchen und Kapellen sind größtenteils vom Verfall bedroht; viele Pfarrer sollen allein jeweils 40.000 bis 200.000 Gläubige betreuen.

Die heutige Welle von Hoffnung und Zuversicht, ein „neues Pfingsten“, begann 1987, als nach einer leichten Öffnung der Regierung ein nationales Marianisches Jahr durchgeführt und die Statue der Jungfrau von Caridad, der Patronin Kubas, durch das Land getragen werden konnte. Das Volk verlor allmählich die Angst, die Menschen strömten zur Kirche. Ein anderer ähnlicher Impuls war der Weg mit dem 'Kreuz der 500 Jahre', ein Geschenk des Papstes an die Bischöfe zum Beginn der 500-Jahr-Feier der Evangelisierung des Landes. Bischöfe, Priester und Ordensleute haben sich aufgemacht und sind unter das Volk gegangen, und die Menschen haben sie aufgenommen.

Die neue Generation der Bischöfe und Priester ist der Meinung, die künftige Evangelisierung müsse vor allem eine Begegnung mit dem Wort Gottes sein, und sie sehen bereits den Segen dieser neuen Evangelisierung; „die bibelpastorale Arbeit geschieht mit der Bibel in der Hand“ (Carlos Pape, SVD). In einem Brief an alle Priester und Ordensleute des Landes schreibt Bischof Ortega: „Wir brauchen Missionare, die einzig und allein mit dem Wort Gottes zu uns geschickt werden“. Auf diese Weise hofft man, die Insel nicht nur neu zu christianisieren, sondern auch die fundamentalistischen Sektenprediger ausboten zu können, die das Land bereits in großer Zahl und gut organisiert überschwemmen.

Unter den bibelpastoralen Projekten sind zwei besonders bemerkenswert:

1) Die 'Bibeltreffen' von P. Jorge Leger, einem kanadischen Priester der Diözese Matanzas, der sich mit sieben Treffen pro Tag drei konsequente Ziele setzt: daß die Menschen ihre Identität als *KINDER* Gottes erkennen; daß sie sich untereinander als *BRÜDER* und *SCHWESTERN* fühlen (Solidarität, Gerechtigkeit); daß sie im Glauben reifen und füreinander *VATER* und *MUTTER* werden, Übermittler/Übermittlerin der Liebe;

2) Die vor zwei Jahren begonnene Arbeit der Steyler Missionare in der Diözese von Holguín. Die Methode besteht darin, kleine Gruppen, aktive und praktizierende Zellen der Evangelisierung zu bilden, in denen man spürt, daß die Kirche

mit dem Volk auf dem Weg ist und sich mit seiner Wirklichkeit identifiziert. Außerhalb der Gemeinde werden Einkehrtage veranstaltet. So will man das Wachstum der kleinen Basisgemeinden von innen heraus begleiten und versuchen, der Jugend eine Zukunft zu schaffen und zu verhindern, daß sie in die Vereinigten Staaten auswandern, wenn einmal das jetzige Regime zerfällt. Das Material, mit dem man diesen Prozeß begleitet, entstammt vornehmlich der Bibel.

Kanada: Bibelpastorales Kolloquium

Zum 50jährigen Bestehen des kanadischen katholischen Bibelwerks (Société Catholique de la Bible - SOCABI) fand vom 6. - 9. Juni 1991 in der Laval-Universität, Quebec, ein Kolloquium zum Thema *Bibel und Pastoral* statt. 400 Teilnehmer fanden sich zusammen, um in Gruppen die Herausforderungen und Ziele der Bibelpastoral für die 90er Jahre zu diskutieren und festzulegen. Die folgende Zusammenfassung ihrer Arbeit bringt eine Aufzählung der Herausforderungen und Ziele. Dieses Dokument könnte als Grundlage für ähnliche Überlegungen in anderen Ländern dienen. Es liegt auf der Linie des Schlußdokuments von Bogotá.

Zugang zur biblischen Botschaft

1. Die Bibel, vor allem das Alte Testament, noch zugänglicher machen.
2. Verantwortliche Leiter für die Bibelpastoral ausbilden und ausstatten.
3. Die modernen Kommunikationsmittel zur Verbreitung der biblischen Botschaft einsetzen.
4. Ein „verständiges“ Lesen der Bibel zur Vertiefung unseres Glaubens fördern.
5. Neue Gelegenheiten für ein Teilen des Wortes schaffen.

Hierarchie

6. Die Strukturen der Kirche neu überdenken: bestehende Dienste, Strukturen der Pfarrgemeinden, Stellung der Laien.
7. Bei den Priestern Interesse für die Bibelpastoral wecken, indem man ihr einen festen Platz in der Struktur der Diözese gibt.
8. Aus der Institution Kirche einen Ort der Redefreiheit (Dialog) für das Wort machen.

Stellung der Frau

9. Die Frau gleichberechtigt mit dem Mann bei der Unterweisung und im Dienst am Wort anerkennen.

Familie und Jugendliche

10. Die Familien unterstützen, indem man den „Dienst“ der Eltern wertschätzt.
11. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch die Bibelpastoral ansprechen.
12. Die Sprache und das Umfeld der Jugendlichen berücksichtigen.

Die Kirche der Fernstehenden

13. Das Wort allen zugänglich machen, die am Rande der Gesellschaft, der Kirche fern und außerhalb unserer kirchlichen Feiern stehen: Mitglieder von Sekten, Geschiedene, Homosexuelle...

Armut - soziale Gerechtigkeit

14. Das Wort mehr in seiner befreienden als in seiner moralisierenden Kraft verkünden.
15. Die soziale Dimension beim Lesen der Bibel betonen.

Gemeinschaft

16. Die biblische (vor allem evangeliumsgemäße) Dimension

jeder pastoralen Aktion der christlichen Gemeinden in Erinnerung bringen und weiterentwickeln.

17. Lernen, die Wirklichkeit in ihrem sozio-ökonomischen und religiösen Umfeld zu lesen, um einen tieferen Zugang zum Wort Gottes zu gewinnen, wobei der einzelne und die Gemeinschaft Vorrang vor dem Inhalt haben.

18. Unsere pastoralen Ziele in der Kirche biblisch umschreiben.

19. Schwerpunkte setzen für unterschiedliche Personen und Gruppen, die in der Bibelpastoral tätig sind.

20. Vom religiösen und biblischen Einzelgänger hinarbeiten auf eine Gemeinschaft, die sich auf das fleischgewordene Wort Gottes stützt.

21. Basisgemeinden gründen, die auf die Bedürfnisse jedes einzelnen eingehen, in denen alle menschlichen Dimensionen, auch die biblische, ihren Platz haben.

Glaube und Bibel

22. Lernen, unseren Glauben in einer angemessenen Sprache auszudrücken.

23. Unseren Glauben ausgehend vom Wort mitteilen.

24. Eine Fähigkeit entwickeln, sich das Wort zu eigen zu machen und frei zu verkünden.

Bibel und Liturgie

25. Die Feier des Wortes sinnvoller gestalten und tiefer in unserem Leben verwurzeln.

Hören

26. Die schöpferische Kraft des Wortes in der Gemeinschaft erstehen lassen und freisetzen, indem man die Menschen reden und die Antwort auf ihre eigenen Fragen suchen läßt.

27. Sich vom Wort mitreißen lassen, anstatt mit seiner Hilfe die eigene Sicht von Welt und Kirche zu untermauern.

Erleben

28. Den Menschen gestatten, ihre Heilsgeschichte als persönliche und gemeinschaftliche Gotteserfahrung als eine Geschichte der Liebe zu erleben.

29. Lernen, unsere Wurzeln im Wort zu erkennen und als Gläubige in einer multikulturellen, multikonfessionellen und nicht-praktizierenden Gesellschaft zu festigen.

Um auf diese Herausforderungen einzugehen, haben die Teilnehmer am Kolloquium unter anderem folgende praktische Vorschläge gemacht:

- “Die Erinnerung der Menschen an die Bibel wachrufen und heilen.“
- “Allen Bibelgruppen eine gute Einführung in die Heilsgeschichte (AT und NT) vermitteln.“
- “Neue Hilfsmittel schaffen für die Umsetzung der Unterweisung im praktischen Leben.“
- “Organisationen wie SOCABI sollten Bibellesemethoden verbreiten, die das Wort Gottes zu einem neuen Wort machen.“
- “Materialien veröffentlichen und in Umlauf bringen, durch die wir das Wort in uns lesen.“
- “Das Interesse der einfachen Leute durch leicht verständliche Artikel in den Publikationen von SOCABI wecken.“
- “Organisationen und Gemeinschaften, die großzügigerweise Evangelien und das Neue Testament verbreiten, mögen auch Vollbibeln anbieten.“
- “Preisgünstige Bibelausgaben mit Anmerkungen leichter zugänglich machen.“
- “Unsere Pfarreien in kleine Glaubensgemeinschaften umwandeln, in denen ‘das Wort des Herrn seinen Lauf nehmen’ kann.“

- "Neue Bibelgruppen gründen durch Schulung von entsprechenden Leitern und Leiterinnen."
- "Auf Landesebene: Erfahrungen und bibelpastorale Materialien auf verschiedenem Niveau bekanntmachen."
- "Erkennen, daß der Ausschluß der Frau von jeder offiziellen Stellung in der Kirche rein kulturell und historisch bedingt ist, im Gegensatz zu den Gemeinden, in denen ihr diese Funktionen als selbstverständlich zuerkannt werden."
- "Die Kunst entwickeln, die Bibel in den Worten der heutigen Sprache zu erzählen."
- "Solidarität und soziales Engagement fördern, die uns auf die Seite der ausgebeuteten und unterdrückten Menschen stellen."
- "Für die Armen Partei ergreifen, ihnen Raum verschaffen, sich von ihnen evangelisieren lassen, das Wort mit ihnen neu lesen."
- "Jede Diözese sollte ein bibelpastorales Büro oder eine bibelpastorale Arbeitsstelle einrichten."
- "Ein bibelpastorales Jahr feiern."
- "Die Diözesen zu einer gemeinsamen Bibelpastoral anregen."

ASIEN / OZEANIEN

Indien: - Die Töchter vom hl. Paulus und das Bibelpostolat

Wie für alle von Don Alberione gegründeten Ordensgemeinschaften, so war auch für die Töchter vom hl. Paulus (Daughters of St. Paul) in Indien 1991 ein „Jahr der Bibel“. Es hat dem Bibelpostolat, in dem die Schwestern tätig sind und das einen wichtigen Aspekt ihres Charismas ausmacht, neuen Auftrieb gegeben. Im Laufe dieses Jahres haben die Schwestern an verschiedenen Orten Bibeltage, -wochen und -monate durchgeführt. Sie haben nicht nur Bibeln verteilt, sondern vor allem versucht, das Wort Gottes bei den Gläubigen lebendiger zu machen. In Bangalore konnten z. B. durch eine Bibelwoche zusammen mit anderen Ordensgemeinschaften verschiedene Veranstaltungen in Pfarrgemeinden stattfinden (Seminare, Tagungen, Ausstellung, Wettbewerb mit biblischen Liedern, Film, Quiz, u.a.). Es wurde beschlossen, diese Aktion mit einem biblischen Ausbildungsprogramm fortzusetzen.

Weitere Auskunft: Daughters of St. Paul, 143, Waterfield Road, Bandra, Bombay - 400 050, Indien

EUROPA / MITTLERER OSTEN

ITALIEN - Reflexion über Bibelpastoral

Die Verantwortlichen des Nationalen Instituts für Katechese in Italien sind sich der Notwendigkeit bewußt, eine echte „Bibelpastoral“ für das heutige Italien aufzubauen. Die Situation wurde überdacht und mögliche Schritte wurden geplant.

„Bibelpastoral“ heißt nicht einfach neue Initiativen ergreifen mit dem Ziel, die Bibel um ihrer selbst willen bekannt zu machen (z. B. Schulen für Exegese); es geht vor allem in der Pastoral der Ortskirche um eine Begegnung des Volkes Gottes mit der Bibel als Weg für die Glaubensunterweisung und als eigenständige Form der Erwachsenenkatechese. Es handelt sich also um eine Bibelpastoral, in der die gesamte Pastoral durch die Vermittlung der Kirche her von der Bibel beseelt ist.

Eine „Bibelpastoral“ nach den Richtlinien von *DEI VERBUM*,

Kapitel 6, hat sich in Italien noch nicht richtig durchgesetzt. Die Bibel wird praktisch nicht als „Buch des Lebens“ angesehen, sondern lediglich als eine Option, die man annehmen kann oder nicht. Sie steht nicht in der Mitte des Glaubens der Kirche. Örtliche biblische Initiativen gibt es nur gelegentlich, abhängig vom guten Willen einzelner Personen. Einige Bischöfe begegnen der Bibelpastoral sogar mit Mißtrauen. Im großen und ganzen fehlt ein gewachsenes Bewußtsein für die Bibel, was den Umgang mit ihr heute schwierig macht.

Die Verantwortlichen wünschen, daß die Bibelpastoral ihren eindeutigen Platz in der Pastoral der Kirche Italiens erhalte und alle in der Bibelpastoral tätigen Organisationen zusammenarbeiten und ihre Aktionen miteinander absprechen. Die traditionellen Bildungszentren sollten zwischen der Bibelwissenschaft und der Bibelpastoral vermitteln können. Nötig ist eine Sensibilisierung für die Bibelpastoral in den Priesterseminaren. Eine Schule für die Ausbildung von Verantwortlichen in der Bibelpastoral könnte die Bibelpraxis in der Katechese erneuern.

Die Bibelpastoral kann nicht dem guten Willen einiger weniger überlassen bleiben, sondern muß in den von den Bischöfen genehmigten Pastoralplan aufgenommen werden.

Weitere Information: Ufficio Catechistico Nazionale, Circonvallazione Aurelia 50, I-00165 Roma

Italien: Fragen an Kardinal Martini

An der 4. Tagung der Koordinatoren für die Bibelpastoral in Südeuropa, die vom 18. - 20. Oktober 1992 in Mailand stattfand, nahm durch einen kurzen Besuch auch Kardinal Martini, der Erzbischof von Mailand, teil. Die Teilnehmer stellten ihm folgende Fragen:

1. Wie kann man die tragenden Säulen der Kirche, die Bischofskonferenzen und die Bischöfe für die Bibelpastoral empfänglich machen?
2. Die Katholische Bibelföderation schlägt eine Synode über das Wort Gottes und die Umsetzung der Konstitution *DEI VERBUM* vor. Könnte dieser Vorschlag nach Ihrer Meinung verwirklicht werden, und zwar innerhalb einer zumutbaren Zeitspanne?
3. Wie können die Fachleute der biblischen „Forschung“ (die Exegeten usw.) die Ergebnisse ihrer Arbeit wirksamer in die Evangelisierung einbringen und den Bedürfnissen des Volkes verständlich machen?
4. Stellt sich die „Schule des Wortes“ in der Diözese Mailand den konkreten Situationen der Menschen (besonders der Jugendlichen) und bietet sie eine Gelegenheit, wieder Gemeinschaftsbande zu knüpfen bzw. neu zu begründen?

Der Kardinal tat sich leichter, zunächst auf die Frage zur Synode zu antworten, zu der er eine klare Antwort bereit hatte: Er selbst habe schon wiederholt eine Synode über die Anwendung von *DEI VERBUM*, genauer über das VI. Kapitel dieser Konzilskonstitution, vorgeschlagen. Dieses Ersuchen sei auf seine Initiative hin sowohl bei einer Tagung der europäischen Bischofskonferenzen als auch auf der Ebene der italienischen Bischofskonferenz gestellt und angenommen worden. Seiner Meinung nach sei eine solche Synode für das Leben der Kirche sehr wichtig.

Daß die Synode ein Mittel ist, die Bischofskonferenzen auf allen Ebenen der Kirche für die Bibelpastoral empfänglich zu machen und zu motivieren, habe er bei der letzten Versammlung der deutschen Bischofskonferenz in Fulda feststellen können: Von seinen verschiedenen Beiträgen vor dieser Versammlung waren das Hauptinteresse und die meisten Rückfragen auf die Bibelpastoral und die *Lectio divina* gerichtet.

Über das Interesse der Bischöfe bestehe kein Zweifel. Aber man müsse ihnen wirksame Mittel der Pastoral an die Hand geben, die auf der Schrift begründet sind. Die Mehrheit der Bischöfe habe durchaus den dringlichen Wunsch, das Wort Gottes weiteren Kreisen bekannt zu machen. Man müsse sich überlegen, wie man diesem Verlangen Genüge tun könne. Wäre es nicht möglich, ihnen bibelpastorale Vorschläge zu unterbreiten, die modern anmuten, aber doch als Erneuerung alter Initiativen erkennbar sind (wie z. B. die *Lectio divina*)?

Was nun die Beziehung zwischen Bibelwissenschaft und Pastoral angeht, so verfolgt der Kardinal die Ausbildung der Bibelwissenschaftler nicht mehr so eng wie seinerzeit am Päpstlichen Bibelinstitut. Er meint, diese Ausbildung müsse unter verschiedenen Formen im Wechsel von Praktikum und Unterricht vor sich gehen; die 30.000 Pastoralassistenten und -assistentinnen der Diözese Mailand erhalten eine Ausbildung,

die deutlich stärker von der Bibel her geprägt ist; er hat Formen der Pfarrexerziten für eine Woche und für einen Abend entwickelt, denen man einen Text wie Joh 2 oder Mt 14 zugrunde legt; oder auch einwöchige „biblische Exerziten“ wie jene über die Josephsgeschichte (Gen 37-50), die er für 300 Jesuiten in Kalifornien gehalten hat, usw.

Was den Erfolg der „Schule des Wortes“ angeht, (die ja auch eine Möglichkeit bietet, die Ergebnisse der Wissenschaft einem größeren Publikum zu vermitteln) solle man die Ergebnisse nicht zu weit suchen. Der Sämann sät, später kommt der Schnitter und erntet. Doch gibt es Anzeichen positiver Auswirkung, die man wohl auf diese „Schule des Wortes“ zurückführen kann, etwa bei den Berufen zum Priestertum und Ordensleben wie auch beim christlichen Engagement der Laien. Auf der anderen Seite ist diese Schule bei jungen Leuten in etwa schon zur Gewohnheit geworden, sie nehmen gern daran teil. Bezüglich der Vernetzung und Ausbreitung ist beachtenswert, daß nicht nur der Bischof allein, sondern mehr als 64 Priester in der Diözese diese Bewegung mittragen: Es handelt sich also um ein Bemühen, an dem die ganze Diözese Anteil hat. Hier entstehen „Gruppen“ von Jugendlichen, die sich auch bei anderen Anlässen wieder treffen, und zwar auf der gleichen geistlichen Grundlage.

(Nach einem Bericht von Br. F. Poswick)

Maria, Modell für Evangelisierung

Wenn ich gefragt würde, welche Gestalt in der Heiligen Schrift die Kirche in unserer Situation authentisch widerspiegelt, welche biblische Gestalt Modell für Evangelisierung nach unserer Erfahrung sein könnte, würde ich Maria nennen.

Maria zeichnet sich zunächst dadurch aus, daß sie in ihrem Leben ganz die Entscheidung für Gott getroffen hat. Im Bericht über die Verkündigung durch den Engel spüren wir deutlich, wie sie nach und nach jede Erwartung verliert, jeden eigenen Plan aufgibt und für Gott offen ist. Sie entäußert sich und verliert alles. Vor dem Hintergrund dieser Leere Mariens spricht Gott so sein ewiges Wort in die Welt, es wird Fleisch und wohnt in unserer Mitte. Das Wort lebt in Maria und Maria gibt Raum für das Wort - ohne Reklame und Propaganda. Wir können uns vorstellen, wie Maria ihren Alltag ganz aus dieser neuen Wirklichkeit heraus gestaltet und lebt. Ihre eigenen Worte schweigen, damit das Wort Gottes anwesend sein und sprechen kann. In der Fülle dieses Wortes eilt sie zu Elisabeth und bringt die Freude und den Segen in das Haus ihrer Verwandten, die im Lobgesang des Magnificat ihren Widerhall finden: Das Wort teilt sich mit. Diese Haltung bestätigt später auch Jesus: „Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht von mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke (Joh 14,10).

Das Wort Gottes will auch heute denselben Weg gehen wie damals: zuerst Fleisch werden in uns, dann weitergegeben werden und anwesend sein unter uns. Und fordert uns Maria nicht selbst ausdrücklich dazu auf? „Was er euch sagt, das tut“ (Joh 2,5). Unser Alltag ist somit *der* Ort, wo wir das Wort Gottes konkret leben können, vielleicht nur einen Satz aus dem Evangelium für eine Woche oder einen Monat. Die Erfahrung mit diesem Wort ist dann ein kostbares Gut, das wir teilen mit anderen, die gemeinsam mit uns das Wort leben. Daraus ergibt sich ein Primat des Lebens vor dem Reden, der mir auch für die Evangelisierung heute bedeutsam erscheint, ja das Reden selbst muß Teil des Lebens nach dem Wort sein.

Weiterhin hat Maria in der Annahme des Wortes Gottes auch das Kreuz angenommen. Ihre Seele ist von einem Schwert durchbohrt. Sie teilt die Todesnot ihres Sohnes und sagt Ja zu ihrem Schmerz. Sie versteht, daß sich im Kreuzestod Christi die äußerste Liebe Gottes offenbart. Und sie steht unter dem Kreuz zusammen mit dem Apostel Johannes, „der sie zu sich nahm“ (Joh 19,27). Damit macht sich der Apostel - als Representant für die junge Kirche - die Denk- und Lebensweise Mariens zu eigen.

Wir sehen, wie Maria das Modell für Evangelisierung ist. Sie lebt das Wort und bietet es der Welt an. Sie macht sich eins mit Gott und mit den Menschen. Maria ist wahrhaft Urbild der Kirche, Mutter der Kirche. - Auch die Kirche und jeder einzelne von uns ist gerufen, nach dem Vorbild Mariens das Wort Gottes zu leben, damit Christus in unserer Mitte sein kann. Der Herr sagt: „Meine Mutter und meine Brüder und Schwestern, das sind die, die das Wort Gottes hören und danach handeln“ (Lk 8,21).

Das bedeutet konkret nach meiner Erfahrung:

1. In meinem Dienst in der Kirche Mittelnorwegens ist mir das Leben nach dem Wort im gegenwärtigen Augenblick sehr wichtig.
2. Wenn das Wort immer in meinem Alltag lebt, wird es zum Segen für die Schwester und den Bruder, die ihrerseits zu Wort kommen. Das Wort schafft Gemeinschaft.
3. Die Frucht des Lebens nach dem Wort ist die Freude.
4. Das gelebte Wort wird im Austausch der Erfahrung gemeinsames Gut.
5. In Schmerz und Schwierigkeiten scheint das Antlitz des gekreuzigten Christus auf. Das Ja zu ihm läßt zum Herzen Gottes selbst vordringen.

Europäische Bischofssynode
Rom, 4. Dezember 1991

Georg Müller, Apostolischer Administrator
Trondheim, Norwegen